Christliche Lyra

oder

Gesänge zur Erbauung der Gemeinde des Herrn

von

G. W. Eisenlohr,
Vikar an der evangelischen Kirche zu Freiburg.

Freiburg
1839

Christliche Lyra

oder

Gesänge zur Erbauung der Gemeinde des Herrn

von

G. W. Eisenlohr,
Vikar an der evangelischen Kirche zu Freiburg.



Freiburg,
Herder'sche Kunst- und Buchhandlung.
1839.

Vorwort.

Bei der Bücherfluth, welche jährlich die Welt überschwemmt, ist es so üblich geworden, jedem neuen Kinde der Literatur eine Art Entschuldigungsrede als Vorwort mitzugeben, und es wird dies um so mehr erwartet, wenn ein Verfasser den Erstling seiner Kinder in die Welt hinaus schickt. Mistrauisch schauen dann Publikum und Kritiker auf den Neuling, nach dem Rechte seines Erscheinens fragend. Und doch, indem ich dem Büchlein also seinen Paß ausstellen soll, sehe ich mich in nicht geringer Verlegenheit. Ich könnte zwar etwa folgenderweise beginnen: „Obwohl wir eine Ueberzahl Erbauungsschriften besitzen, so ist doch das poetische Fach derselben weniger reich bedacht, darum mag es dem Büchlein zur Entschuldigung dienen" u. s. w.; oder: „Wir besitzen zwar mehrere treffliche poetische Erbauungsschriften, aber sie verfolgen entweder einen andern Plan, oder gehören einer einseitigen Richtung an" u. s. w. Auch hätte ich irgend

einen in der literarischen Welt gewichtigen Mann ersuchen können, diesen Blättern als schirmenden Schild ein Vorwort mit seinem Namen vorzusetzen. Aber das Erstere wollte ich nicht, weil es doch nur eine abgenutzte Redensart ist, und zum Letztern war ich nicht dreist genug. Da dachte ich: du lässest dein Kindlein ohne Entschuldigung gehen, denn entweder liegt diese in ihm selber enthalten, dann bedarf's keiner weitern, oder nicht, dann ist doch jede vergeblich.

Der allgemeine Zweck seines Erscheinens ist auf dem Titel enthalten: „Zur Erbauung der Gemeinde des Herrn.“ „Aber es gibt ja so viele Erbauungsschriften!“ Darauf zur Antwort: Um so erfreulicher, denn das beweist, daß viele gelesen werden. Jeder aber hat seine eigene Art und Weise, den Einen spricht die, den Andern jene an, und wenn vorliegende Gesänge vielleicht auch da und dort Anklang finden sollten, so ist ihr Erscheinen gerechtfertigt.

Es kommt mir wie die Literatur überhaupt, so auch die Erbauungsliteratur insbesondere wie ein großer, weiter Garten vor, darin allerlei Gewächse gezogen werden, Fruchtbäume, Küchengewächse, arzneiliche Pflanzen, Zierpflanzen, Waldblumen, auch Gift- und Unkraut. Der Eine zieht die Rose, der Andere die Nelke, der Dritte eine andere Blume vor, Der ruht gerne im Schatten der Eiche, Jener unter blühendem Fliederbusch, aber gerade die Mannigfaltigkeit bildet die Schön-

heit des Gartens, und wird eine neue Pflanzenart entdeckt, so fragt Niemand: „Mit welchem Recht drängst du dich in den Garten?" sondern wer etwa Gefallen an ihr findet, bricht sie, ein Anderer läßt sie unbeachtet stehn. Mag nun der Kritiker die „christliche Lyra" einreihen nach Gattung und Art, auch das Unkraut, das er etwa findet, ausrotten, darüber wenigstens bin ich getrost, daß sie zur Gattung der Giftpflanzen nicht gehöre.

Zwar will ich nicht verhehlen, daß ich auch noch einen besondern Grund der Herausgabe hatte, den ich aber aus andern Gründen jetzt nicht nennen kann. Diese letztern bestimmten mich auch, den Titel, unter welchem das Buch vor einigen Monaten als nächstens erscheinend irgendwo angezeigt war, in seinen jetzigen Namen zu verändern. Vielleicht, daß später einmal Gelegenheit wird, den Grund zu nennen. Für jetzt nur so viel, daß mir mehrere Freunde abriethen, das Urtheil über das Buch schon zum Voraus dadurch zu färben, daß es sich irgend einer theologischen Parthei als Freund oder Feind ankündige.

Nur noch Weniges über die Entstehung dieser Gedichte. Wenige ausgenommen, die einer frühern Zeit, jenem Erwachen des Knaben zum Jüngling angehören, sind fast Alle aus der Gewohnheit entstanden, beim Auftritt auf die Kanzel mit einem oder mehrern Versen zu beginnen, die auf Text

einen in der literarischen Welt gewichtigen Mann ersuchen können, diesen Blättern als schirmenden Schild ein Vorwort mit seinem Namen vorzusetzen. Aber das Erstere wollte ich nicht, weil es doch nur eine abgenutzte Redensart ist, und zum Letztern war ich nicht dreist genug. Da dachte ich: du lässest dein Kindlein ohne Entschuldigung gehen, denn entweder liegt diese in ihm selber enthalten, dann bedarf's keiner weitern, oder nicht, dann ist doch jede vergeblich.

Der allgemeine Zweck seines Erscheinens ist auf dem Titel enthalten: „Zur Erbauung der Gemeinde des Herrn." „Aber es gibt ja so viele Erbauungsschriften!" Darauf zur Antwort: Um so erfreulicher, denn das beweist, daß viele gelesen werden. Jeder aber hat seine eigene Art und Weise, den Einen spricht die, den Andern jene an, und wenn vorliegende Gesänge vielleicht auch da und dort Anklang finden sollten, so ist ihr Erscheinen gerechtfertigt.

Es kommt mir wie die Literatur überhaupt, so auch die Erbauungsliteratur insbesondere wie ein großer, weiter Garten vor, darin allerlei Gewächse gezogen werden, Fruchtbäume, Küchengewächse, arzneiliche Pflanzen, Zierpflanzen, Waldblumen, auch Gift- und Unkraut. Der Eine zieht die Rose, der Andere die Nelke, der Dritte eine andere Blume vor, Der ruht gerne im Schatten der Eiche, Jener unter blühendem Fliederbusch, aber gerade die Mannigfaltigkeit bildet die Schön-

heit des Gartens, und wird eine neue Pflanzenart entdeckt, so fragt Niemand: „Mit welchem Recht drängst du dich in den Garten?" sondern wer etwa Gefallen an ihr findet, bricht sie, ein Anderer läßt sie unbeachtet stehn. Mag nun der Kritiker die „christliche Lyra" einreihen nach Gattung und Art, auch das Unkraut, das er etwa findet, ausrotten, darüber wenigstens bin ich getrost, daß sie zur Gattung der Giftpflanzen nicht gehöre.

Zwar will ich nicht verhehlen, daß ich auch noch einen besondern Grund der Herausgabe hatte, den ich aber aus andern Gründen jetzt nicht nennen kann. Diese letztern bestimmten mich auch, den Titel, unter welchem das Buch vor einigen Monaten als nächstens erscheinend irgendwo angezeigt war, in seinen jetzigen Namen zu verändern. Vielleicht, daß später einmal Gelegenheit wird, den Grund zu nennen. Für jetzt nur so viel, daß mir mehrere Freunde abriethen, das Urtheil über das Buch schon zum Voraus dadurch zu färben, daß es sich irgend einer theologischen Parthei als Freund oder Feind ankündige.

Nur noch Weniges über die Entstehung dieser Gedichte. Wenige ausgenommen, die einer frühern Zeit, jenem Erwachen des Knaben zum Jüngling angehören, sind fast Alle aus der Gewohnheit entstanden, beim Auftritt auf die Kanzel mit einem oder mehrern Versen zu beginnen, die auf Text

oder Predigt sich beziehen. Durch spätere weitere Ausführung dieser Verse nach den ihnen zu Grunde liegenden Gedanken ist vorliegende Sammlung entstanden. Leicht wäre es gewesen, die Zahl der Gesänge zu vergrößern, ob aber das Buch dadurch gewonnen hätte, ist eine andere Frage.

Für jetzt mögen diese Wenigen versuchen, in weiterm Kreise zu wirken für das Reich, zu dessen Kindern und Bürgern Alle berufen sind.

Freiburg den 15. August 1839.

Der Verfasser.

Inhalt.

Die Weihe.

Still lag ich da, vom holden Schlaf umgeben,
Die Außenwelt verschloß sich meinem Blick,
Geflohen war ich aus dem rauhen Leben,
Und seine Bilder wichen scheu zurück.
Mit wunderbarem, mächtigem Verlangen
War mir ein innres Leben aufgegangen.

Da schwang ich mich in's Land der sel'gen Träume,
In eines Haines schattenreiches Grün
Enteilte ich durch lichtverklärte Räume,
Und sank auf kühle Rasensitze hin,
Und Blumen, schön wie ich sie nie gesehen,
Entsandten würz'gen Duft in Thal und Höhen.

Da drangen plötzlich heilige Akkorde
Aus weiter Ferne an mein lauschend Ohr,
Und aus des Haines lichtumstrahlter Pforte
Tritt glänzend eine Engelschaar hervor.
Doch mächtiger hör ich die Saiten beben,
Und seh' inmitten einen Seraph schweben.

Und einklangsvolle Preisgesänge dringen
Zur Ehre des Allmächtigen empor,
Dem Herren, dem Erhabnen, zu lobsingen
Stimmt „heilig, heilig“ an der Engel Chor.
Es schallen hohe, heil'ge Harmonien,
Jehovas Thron mit Ehre zu umziehen.

Es schwellt die Brust ein wunderbares Regen,
Von hoher Weihe ist entflammt mein Herz,
Der Seraph lächelt freundlich mir entgegen
Auf goldnen Wolken schwebt er erdenwärts.
In frommer Andacht sink ich betend nieder,
Vor heil'ger Ehrfurcht beben meine Glieder.

Und er begann mit himmlisch süßen Worten,
Und doch mit ernstem, mit erhabnem Sinn:
„Entsprossen bin ich aus des Himmels Pforten,
„Erkenne mich, o Jüngling, wer ich bin.
„Ein Strahl der Gottheit kämpf' ich mit dem Wahne,
„Und siegend weht der Wahrheit lichte Fahne.“

„Der Glaube bin ich, der vom Himmel stammet,
„Der freundlich leuchtet in der finstern Nacht,
„Zu edler That des Menschen Herz entflammet
„Und muthiger zu jedem Kampfe macht.
„Wer mir im Herzen Wohnung will erbauen,
„Der wird auf Erden schon den Himmel schauen.“

„Zum Troste bin dem Menschen ich erkoren,
„Wenn um ihn her auch Alles braust und stürmt,
„Die Hoffnung bleibt dem Herzen unverloren,
„Wenn Unglück sich auf Unglück wogend thürmt.
„Und ob die Welt aus ihren Angeln fiele,
„Ich bleib ihm treu, und führe ihn zum Ziele."

„Und wer an meinen Strahlen will erwarmen,
„Dem flöße ich der Liebe Lust ins Herz,
„In ihren reinen, unbefleckten Armen
„Entweicht aus seiner Brust der heiße Schmerz.
„Doch lächelnd steht die Hoffnung ihm zur Seite,
„Daß sie den Menschen durch das Leben leite."

„Mich hat zu dir der Vater ausgesendet,
„Um dich, o Jüngling, meinem Dienst zu weihn,
„Das Ideal, zu dem dein Herz sich wendet,
„O laß es mich bis an den Tod dir sein.
„Drum sollst du mir bei dem Alleinen schwören,
„Zu künden deinen Brüdern meine Lehren."

Und wie ich schwur, und meine Blicke wende
Aufwärts zu ihm und zu der Engel Reihn,
Da legt er sanft mir auf das Haupt die Hände:
„Dich weih' ich," sprach er, „meinem Dienste ein.
„Dich leite hier auf allen deinen Wegen,
„Dich kröne dort der ew'gen Liebe Segen."

Da klangen wieder heil'ge Harmonien,
Und eine Wolke trug ihn himmelwärts. —
Noch lange lag ich betend auf den Knien,
In glüh'nder Andacht loderte mein Herz.
Und was so eben ich im Traumbild schaute,
Vertraute ich begeistert meiner Laute.

Die Religion.

Von dem Himmel schwebet nieder, ausgesandt von Gottes Thron,
In der Hand die Friedenspalme, Huld im Blick Religion.
Wie ihr Auge herrlich leuchtet in der Wahrheit reinem Glanz,
Und um ihre goldnen Locken schlinget sich der Strahlenkranz.
Aus des Himmels Blau gewoben wallet weithin durch die Luft
Ihr Gewand, von Gold durchwirket und getränkt mit Lilienduft.
Doch die Rose zarter Liebe hat sie fest an's Herz gedrückt,
Die an Gottes hohem Throne ihre reine Hand gepflückt.
Freundlich winkt sie mit der Einen, lächelnd faßt sie deine Hand,
Doch die Andre weist nach oben zu der Heimath theuerm Land.
Mit dem Himmel, der dem Auge sonst in weiter Fern' entschwand,
Hat sie fest nun dich verbunden durch der Liebe sanftes Band.
Ob auch noch dein irdisch Auge seine Herrlichkeit nicht sah,
Ist er doch dir nicht mehr ferne, deinem Herzen ist er nah.
Nicht der Erde goldne Schätze legt sie deinem Auge blos,
Streut dir nicht der Ehre Weihrauch, führt der Lust dich nicht in Schooß,
Aber lächelnd sie zu missen, und des ird'schen Glücks Verlust
Heitern Muthes zu verschmerzen, lernest du an ihrer Brust.
Hältst du sie nur fest umschlossen so im Glücke wie im Schmerz,

Strahlt aus ihrem holden Auge dir der Himmel in das Herz.
Rings aus ihrer heil'gen Nähe ist die Sünde fern gebannt,
Schön erblüht der Tugend Garten treu gepflegt von ihrer Hand.
Auf nach oben schwebt die Seele, lichtumflossen ist der Geist,
Senkt sich in der Gottheit Tiefen und die Scheidewand zerreißt.
An des Grabes dunkelm Rande harrt sie dein mit goldnem Kahn,
Trägt, wenn deine Pulse stocken, zu der Heimath dich hinan.
Ihrem Schritte laßt uns treulich folgen bis das Auge bricht,
Sicher führt sie durch des Lebens Labyrinthe uns zum Licht.
Laßt an ihrem sanften Busen, wenn sich naht der letzte Schmerz,
Uns entschlummern, und dort oben weckt zur Wonne sie das Herz.

Wo findest du die wahre Religion?

Dein Wort, o Gott, ist ew'ger Wahrheit Quelle,
Die — langverborgen — uns enthüllt dein Sohn,
Da glüht's im Herzen, der Verstand wird helle,
Vom Himmel nieder steigt Religion.

Sie nimmt Vernunft nicht in ihr Joch gefangen,
Umhüllt ihr Auge mit der Binde nicht,
Nur heller ist der Tag uns aufgegangen,
In vollem Glanze strahlt der Wahrheit Licht.

Und wenn das Herz in seinem tiefsten Grunde
Nach Gott sich sehnt und seiner Liebe Lust,
Dann quillt aus des Erlösers Gottesmunde
Des Lebens reicher Strom in unsre Brust.

Da fluthet es, da schwillt es auf und schäumet
In klaren Perlen auf des Herzens Grund,
Und was es sonst vom Himmel sich geträumet,
Das macht als Wahrheit ihm dein Wort nun kund.

Und sind wir mit des Lebens Last beladen,
Sehnt nach Erquickung sich das bange Herz,
In deines Wortes Quelle laß uns baden,
Und von der Seele spült es jeden Schmerz.

In seinen Fluthen nur kann sie gesunden,
Der kranken Brust wird Heilung dort verschafft,
Dort schließen sich der Seele tiefste Wunden,
Und es durchströmt sie neue Lebenskraft.

Dein starkes Wort, o Gott, entreißt der Sünde
Die schöne Larve von der Truggestalt,
Daß sich der Tugend reine Lieb' entzünde
Durch deines Geistes heilige Gewalt.

Es führet uns zu deines Lichtes Klarheit,
Zu deinem Himmel bricht es uns die Bahn,
Wir nahen dir im Geist und in der Wahrheit,
Es führt die Liebe uns zu dir hinan.

O laß dein heilig Wort uns treu bewahren,
Und immer tiefer seinen Sinn verstehn,
Es wird uns dich stets reiner offenbaren,
Und alle Nebel finstern Trugs verwehn.

Alles in Gott.

Was Gott thut, das ist wohlgethan,
Ihm lasset uns vertrauen,
Durch lichte und durch dunkle Bahn
Führt er zum Himmel uns hinan,
Wie sollte uns denn grauen?
    Durch Ehr und Schmach,
    Durch Ungemach,
Durch Kämpfe und durch Leiden
Führt er zu seinen Freuden.

Wenn dir die Ehr, wie Diamant
In goldnem Reife flimmert,
Mit goldner Kron das Haupt umwand,
Wenn ird'schen Ruhmes Prachtgewand
Um deine Glieder schimmert,
    Dann beuge dich
    Demüthiglich,
Und deines Dankes Zähre
Geb' Gott allein die Ehre.

Doch trübt der Lästrung Athem dir
Der Ehre blanken Spiegel,
Zernagt den Ruhm des Neides Gier,
Und schmilzt des goldnen Kleinods Zier
In der Verläumdung Tiegel,
    Trifft dich der Spott,
    Vertrau auf Gott,
Er sieht die Unschuld leiden,
Wird ihr den Sieg bereiten.

Und öffnet sich des Unglücks Thor,
Und ziehn in langen Schaaren
Der bangen Leiden düstres Chor,

Das Ungemach daraus hervor,
Und Kämpfe und Gefahren,
Dann rüste dich
Zum Kampf und sprich
Auch in den schwersten Wehen:
„Dein Wille soll geschehen!“

Doch wenn nach langer Leidensnacht
Die Sonne wieder leuchtet,
Wenn dir die Freude wieder lacht,
Dein Auge ihrer Blumen Pracht
Mit Wonnethränen feuchtet,
Dann himmelwärts
Erheb dein Herz,
Und sprich mit frohem Beben:
„Der Herr hat es gegeben!“

Was Gott thut, das ist wohlgethan! —
Im Leben und im Sterben,
Wenn sich des Todes Schritte nahn,
Schaut unser Auge himmelan,
Die Krone zu erwerben.
Er führt durch Tod
Zum Morgenroth,
Durch Grabesnacht zum Leben,
Ihn wollen wir erheben.

Des Glaubens Kraft.

Sohn des Himmels, heil'ger Glaube,
Du, von Gott ins Herz gesenkt,
Der die Seele von der Erde
Zu den Sternenhöhen lenkt:

Bring uns deinen heil'gen Frieden
In die wunde Brust zurück,
Oeffne uns des Himmels Pforte,
Bring uns das verlorne Glück.

In dem großen, weiten Tempel,
Den das Christenthum erbaut,
Dessen hochgewölbte Bogen
Kaum des Auges Blick erschaut,
Bist du eine starke Säule,
Die den Tempel mächtig tragt,
Und auf festerbautem Grunde
Hoch hinauf zum Himmel ragt.

Wenn im Dunkel stürm'scher Nächte
Sich der Himmel schwarz umhängt,
Wenn des Herzens Wunden bluten,
Und Gefahr uns rings umdrängt,
Fällt von deiner hohen Krone
Himmlisch Licht in unser Herz,
Und auf deinem starken Fittig
Schwingen wir uns himmelwärts.

Mögen deine warmen Strahlen
Tief in unsrer Seele glühn,
Daß an ihrem Licht die Rosen
Heil'ger Lieb in uns erblühn.
In der Drangsal bangen Nächten
Leucht uns mit der Hoffnung Glanz,
Und wenn ird'sche Blüthen welken,
Schmück uns mit des Himmels Kranz.

Der Blick zum Himmel.

Wenn die Versuchung uns umgarnt,
Wenn das Gewissen ernst uns warnt,
Wo ist die Kraft die aus den Ketten
Der Sünde uns vermag zu retten?

Wenn schäumend kocht das heiße Blut,
Wenn es verlangt nach falschem Gut:
Wer sänftiget sein wildes Toben
Und weckt den heißen Drang nach oben?

Wenn sich der Himmel schwarz umzieht,
Wenn uns das Glück, die Freude flieht,
Wenn herber Schmerz das Auge feuchtet,
Wo ist der Stern, der dann uns leuchtet?

Wenn der Verläumdung schwarzes Gift
Besudelnd unsere Ehre trifft,
Daß nun ihr heller Glanz geschwunden,
Wer gießet Oel in unsre Wunden?

Und sinkt ins enge, finstre Grab
Aus unsern Armen kalt hinab
Was wir mit Liebe heiß umfangen,
Wer wischt die Thränen von den Wangen?

Und wenn der Tod mit sichrer Hand
Den Pfeil nach unserm Herzen spannt,
Was kann uns selbst den Tod versüßen,
Daß freudig wir das Grab begrüßen?

Es ist der Himmel, dessen Licht
So tröstend durch das Dunkel bricht,
Der seine Engel zu uns sendet,
Zum Himmel sei der Blick gewendet.

Pilatus: „So bist du dennoch ein König?"
Jesus: „Du sagst es, ich bin ein König."

O König mit der Dornenkron,
Die Henkers Hand dir flicht,
O König auf dem Kreuzesthron,
Des Auge für uns bricht,
Dein ist das Reich, dein ist die Kraft,
Die dir im Tod den Sieg verschafft,
Und Welten überwindet.

Der König sitzt im Prunkgemach,
Mit Perlen reich geschmückt,
Du duldest bittre Kreuzesschmach,
Vom Dornenkranz gedrückt.
Doch ird'sche Herrlichkeit vergeht,
Nur deine Gottesmajestät
Erstrahlt in ew'gem Glanze.

Dem König winkt im Goldpokal
Der Traube edles Blut,
Du trinkst den Becher voller Qual,
Der sünd'gen Welt zu gut.
Was ist des Diamantes Strahl,
Was sind die Perlen ohne Zahl
Vor Perlen deiner Augen?

Den reichen Königssaal erfüllt
Der Kerzen lichte Pracht,
Du bist von Finsterniß umhüllt,
Und banger Todesnacht.
Es fließt dein Blut zur Erde hin,
Viel köstlicher als der Rubin
In goldner Königskrone.

Von dieser Welt ist nicht dein Reich,
Vom Himmel kommt's herab,
Da ist der Fürst dem Bettler gleich,
Das Schwert dem Hirtenstab.
Da leg' der König seine Kron
In Demuth hin vor deinem Thron,
Wer wagt's, dein Reich zu meistern?

Wo ist ein König dieser Welt
An Macht, o Herr, dir gleich?
Es reicht dein Thron zum Himmelszelt,
Und ewig ist dein Reich.
Darinnen herrsch' ein Andrer nie,
Vor dir nur beug' sich jedes Knie,
Gepriesen sei dein Name.

Der Sieg des Lichtes.

Der du die ew'ge Wahrheit bist,
Des Thron aus Licht gewoben ist,
Des Worte ewig bleiben,
Noch immer wappnen wider dich
Des Wahnes Truggestalten sich,
Dein Werk zu hintertreiben.

Die Blume sehnt im stillen Thal
Sich nach des Lichtes goldnem Strahl
Mit liebendem Verlangen,
Der Mensch nur folgt dem Zuge nicht,
Der Mensch nur haßt und scheut das Licht,
Und ist von Wahn befangen.

So woget düster in der Luft
Auf Berg und Thal der Nebelduft,
Und spreizt sein schwarz Gefieder.
Doch schnell verweht der Nebelrauch
An deiner Sonne warmem Hauch,
Und heiter strahlt sie nieder.

Schau, wie der Quell, in Eis erstarrt,
Dem Frühlingshauch entgegenharrt,
Der seine Fesseln sprenget.
Bricht nur der Mensch die Kette nicht,
Womit der Wahn ihn fest umflicht,
Und seinen Geist beenget?

Auf! auf! ergreif des Geistes Schwert,
Zerreiß das Band, das dich entehrt!
So ruft uns deine Stimme.
O stärke uns, mach uns beherzt
Zum schweren Kampf, ob er auch schmerzt,
Ob auch der Feind ergrimme.

Wohl schrecklich ist der Wettersturm,
Der Donner kracht, es wankt der Thurm,
Es heult der Wind im Thale.
Doch schöner nach der Wetternacht
Glänzt die Natur in frischer Pracht,
Im heitern Sonnenstrahle.

Drum schütz nur du uns, starker Gott,
So wird der Feinde Wuth zu Spott,
Vergeblich ist ihr Toben.
Die Nacht vergeht, es bleibt das Licht,
Der Wahn zerstiebt, die Wahrheit nicht,
Es kommt der Sieg von oben.

Welche Blumen willst du pflücken?

Es blühen der Blumen so viele
Im Garten des Lebens,
Es setzen die Menschen so Manche
Zum Ziele des Strebens.

Sie duften uns lieblich entgegen
In prangenden Farben,
Es sammelt der Mensch sie geschäftig
In reichliche Garben.

Doch ritzen oft heimliche Dornen
An duftender Rose,
Oft lauert das bleiche Verderben
Im blühenden Schooße.

Oft sind ja die lockendsten Früchte
Vom Wurme zerfressen,
Oft dienen die glänzendsten Blumen
Um Gifttrank zu pressen.

Vor welchen denn sollen als Giftkraut
Wir fliehen, und welche
Verbergen nur Früchte des Lebens
Im duftenden Kelche?

O hüte, mit Blumen der Sünde
Dich je zu bekränzen,
Sie morden den Frieden des Herzens,
Wie üppig sie glänzen.

Doch wo sie im Kleide der Unschuld
Am Wege dir sprießen,
Da schlürfe die lieblichen Düfte,
Da darfst du genießen.

Gedanken und Worte und Thaten
Zum Kranze sich winden,
O hüte dich, Distel und Unkraut
Darunter zu binden.

Wo Christus die Herzen erleuchtet
Als himmlische Sonne,
Da blühen in ewiger Schönheit
Die Kränze der Wonne.

Drum lasset im flüchtigen Leben
Nur Blumen uns pflücken,
Die einst noch im himmlischen Garten
Die Stirne uns schmücken.

Das Reich des Herrn.

Wie Berg und Thal in reichem Schmucke prangen,
Der Hain die frischbelaubten Wipfel neigt,
Sobald der Lenz mit jugendlichen Wangen
Dem winterlichen Grabe neu entsteigt,
Und Alles nun mit innigem Verlangen
Sich gerne seinem Blüthenzepter beugt,
Und überall in seines Reiches Grenzen
Des jungen Lebens Freudenstrahlen glänzen:

So herrscht der Herr in seinem ew'gen Reiche,
Das unsichtbar sich durch die Welten zieht,
Die Sonne strahlt, auf daß die Nacht entweiche,
Und ew'gen Tages goldne Pracht erglüht.
Wo ist ein Lenz, der diesem Frühling gleiche,
Der Wonne sprudelnd uns im Herzen blüht?
Das Leben rauscht, es schäumen seine Wogen,
Der Heiland ist in unser Herz gezogen.

Wie in dem Keim die Kraft verborgen waltet,
Wann er im dunkeln Schooß der Erde liegt,
Daß bald er höher, schöner sich gestaltet,
Jetzt in der Luft die schwanken Aeste wiegt,
Jetzt stark und groß in seiner Kraft entfaltet
Als mächt'ger Baum den wildsten Sturm besiegt,
Und herrlich prangt in weit gedehnten Zweigen,
Die unter süßer Früchte Last sich neigen:

So ist das Reich des Herrn. Klein im Entstehen,
Doch groß und herrlich wächst es kühn heran,
Die Wogen brausen, und die Stürme wehen,
Und Blitze zucken, und Gefahren nahn,
Doch siegreich wird es jeden Kampf bestehen,
Und hebt sein Haupt zum Himmel hoch hinan.
Zu seinen heil'gen Zweigen laßt uns flüchten,
Denn Leben quillt aus seinen goldnen Früchten.

Wintergedanken.

Wenn des Frühlings Rosen blühen,
Wenn der Sonne Strahlen glühen,
Wenn des Herbstes Gaben reifen,
Wenn die Winterstürme pfeifen,
Gottes Größe thun sie kund.
Reif und Frost und Eiskrystalle,
Seine Ehre rühmen Alle,
Auch die schneebedeckten Fluren
Künden seiner Weisheit Spuren,
Ihn lobpreise unser Mund.

Zwar die Nachtigallen schweigen,
Keine Frucht hängt an den Zweigen,

Kahl ist in dem Wald die Buche,
Unter weißem Leichentuche
Liegt begraben die Natur:
Aber die krystallnen Bäche
Und der Seen glatte Fläche,
Zarter Duft an allen Bäumen,
Eisesblumen, die da säumen
Wundervoll die weite Flur:

Sind sie nicht auch schön und sonnig?
Glänzt auf ihnen denn nicht wonnig
Gottes Vaterliebe Siegel?
Ist die Welt nicht auch ihr Spiegel
In der winterlichen Lust?
So, wenn alle Blumen dorrten,
Weil's im Leben Winter worden,
Dennoch dringt der Strahl der Freude,
Gottes Liebe auch im Leide
Mild und tröstend in die Brust.

Wenn es stürmt, beim dichten Schneien
Scheucht's die Menschen aus dem Freien,
An des Herdes warmen Flammen
Sitzen trauter sie zusammen,
Schließen enger Herz an Herz.
So wenn Winterstürme schnauben,
Unsers Glückes Baum entlauben,
Flüchten, daß das Herz erwarme,
Wir in treue Freundesarme,
Um zu heilen seinen Schmerz.

Alle Blüthen sind verdorben,
Alles Leben scheint erstorben,
Aber glänzt in Schneegefilden,
In des Reifes Glanzgebilden
Nicht des Lebens freud'ger Strahl?

Also ruht des Leibes Hülle
In des Grabes düstrer Stille,
Doch des Lebens frohe Boten
Künden selbst im Reich der Todten:
„Leben ist allüberall!“

Freuet euch in dem Herrn.

Gott schuf die Welt und ihre Lust
Mit Freuden ohne Zahl,
Er schuf empfänglich unsre Brust
Für ihrer Wonne Strahl.

Und folgen wir dem innern Ruf
Und freu'n uns Gottes Huld,
Der seine Welt so herrlich schuf,
Wär's Sünde, wär es Schuld?

Schmückt er mit goldnem Sonnenlicht,
Mit farb'ger Pracht die Flur,
Und spräche: „Freu dich ihrer nicht
Im Garten der Natur?“

Pflanzt er etwa in unsre Brust
Der Liebe heil'gen Trieb,
Daß ihre süße, sel'ge Lust
Uns stets verschlossen blieb?

Zog er das Herz zum Herzen hin
Mit wunderbarem Drang,
Daß wir in Wüsteneien flieh'n
Und finstern Klosterzwang?

Er, der ins Herz die Freude schrieb,
Ihm frohen Dank zu weih'n,
Will er, daß wir mit Geißelhieb
Und Fasten uns kastei'n?

Sein freut sich auf der Flur das Wild,
Die Lerche eh' es tagt,
Und nur dem Menschen, seinem Bild,
Hätt' er es hart versagt?

Der Frömmler hält in seinem Wahn
Die Welt für Satansbrut,
Gott aber sah die Schöpfung an,
Und es war alles gut.

Wer dankend ihre Lust genießt,
Der liebt in Gott die Welt,
Die seiner Liebe Sprache ist,
Dem froher Sinn gefällt.

So laßt denn seiner Welt uns freun,
Wo reiche Lust uns blüht,
Doch ihm ein Herz voll Dankes weihn,
Von heil'ger Lieb' durchglüht.

Ist's nicht der Herr, der solches Alles thut?

Wer entreisset das Schwert mit gewaltiger Hand
Dem Wahne und bricht es entzwei?
Wer zeigt uns die Wahrheit im Strahlengewand,
Und führt ihre Siege herbei?

Wer bauet zum Himmel den heiligen Dom
Der ewigen Wahrheit hinan?
Wer öffnet des Lichtes hellfluthendem Strom
In unsere Seele die Bahn?

Wer stärket die Herzen mit göttlicher Kraft,
Zu besiegen das Reich dieser Welt?
Wer bändigt die Stürme der Leidenschaft,
Wer ist der gewaltige Held?

Wer hauchet mit Odem des Frühlings uns an,
Und wandelt zum Garten die Brust,
Drin herrliche Blumen zum Himmel hinan
Sich ranken in freudiger Lust?

Wer träufelt den Trost ins verwundete Herz,
Und heilet die Wunden ihm zu?
Bringt himmlischen Frieden in irdischen Schmerz,
Und wieget die Seele in Ruh?

Wer pflanzet die Blume der Hoffnung aufs Grab
Mit lieblichem, himmlischem Duft?
Wer gießet die Strahlen des Lichtes hinab
Ins Dunkel der modrigen Gruft?

Es ist einzig dein heiliges, göttliches Wort,
Das so Herrliches an uns vollbracht,
O laß es nur leuchten uns fort und fort,
Unser Stern in dem Dunkel der Nacht.

Das Paradies.

Freundlich wie ein Garten Gottes lebt in der Erinnerung süß
Unsrer Kindheit heitrer Morgen, unsrer Unschuld Paradies,
Wo noch nicht vom reinen Kelche war der Blüthenstaub verwischt,

Wo noch nicht im sünd'gen Herzen der Versuchung Schlange zischt.
Aber ach, die gift'ge Schlange stahl sich früh in unsre Brust,
Und verödet ist der Garten von dem Pesthauch sünd'ger Lust.
Als wir aus dem Traum erwachten war entschwunden schon der Strand,
Weit schon flog das Lebensschifflein ferne von dem sel'gen Land.
Wohl mit Thränen in den Augen streckst du ihm die Arme nach,
Doch das Schiff zurück zu lenken ist des Armes Kraft zu schwach.
Weinend schaust du auf zum Himmel, ob kein Retter dir sich zeigt,
Doch die Fluthen treiben weiter, und der Himmel lautlos schweigt.
Aber schau, was dort auf einmal herrlich glänzt in dunkler Nacht?
Ist's der Hoffnung sanftes Auge, das auf's Neu dir wieder lacht?
Ja, sie ist es, durch die Wogen schifft der Heiland auf dich zu,
Nimmt dich auf in seine Arme, gibt der Seele wieder Ruh'.
Gottes Huld in seinen Blicken nimmt er liebend dein sich an,
Hin zu dem verlornen Eden steuert sicher er den Kahn.
Nur der Liebe heil'ge Schwingen tragen uns zu ihm zurück,
Nur die Liebe führt uns wieder heim zu dem verlornen Glück.
Auf! an des Erlösers Herzen facht die Gluth auf's Neu sich an,
Und des Paradieses Pforten sind uns wieder aufgethan.

Der Glaube der Tugend Kraft.

Wohl leuchtet die Tugend in göttlichem Glanz,
Es umfließet, von Gotte gewoben,
Ihr himmlisches Antlitz ein strahlender Kranz,
Es fühlet die Brust sich gehoben.
Wohl drängt es den Menschen mit heil'ger Gewalt
Hinauf zu der seligen, lichten Gestalt.

Wohl ist sie am Himmel die herrlichste Zier,
Nach welcher der Mensch mag verlangen,
Doch streckt er vergebens die Arme nach ihr,
Die hehre Gestalt zu umfangen.
Er sieht sie am Himmel, ein leuchtender Stern,
Ihn fesselt die Erde, sie bleibt ihm fern.

Wohl möcht' er durchschiffen das wogende Meer,
Das noch immer vom Himmel ihn scheidet,
Wie schimmert das Ufer so lieblich, so hehr!
Doch bald ihm das Ruder entgleitet.
Jetzt schlägt für die Tugend das Herz ihm so warm,
Jetzt sinkt er der Sünde in lockenden Arm.

So ist es nur Lüge, so ist es nur Wahn,
Womit ihn der Himmel betrogen?
Stürzt Jeder herab von der schwindelnden Bahn,
Hat jede Hoffnung gelogen?
Bricht nichts denn die drückende Kette entzwei,
Vermählt uns dem Himmel und macht uns frei?

Hat nicht auch der Heiland, der göttliche Held,
Zum Himmel die Bahn sich gebrochen?
Hat die Sünde nicht auch ihn mit Netzen umstellt,
Und konnte ihn nicht unterjochen?
Hat ihm nicht mit weltüberwindender Kraft
Der Glaube die Palme des Sieges verschafft?

Drum verzage nur nicht, und halte nur fest,
Und die Braut ist, die Tugend errungen.
Wer nicht auf sich selbst, wer auf Gott sich verläßt,
Hat die Welt durch den Glauben bezwungen.
Die Kraft des Glaubens sie kettet dich los,
Sie führt dich der Tugend in seligen Schooß.

Lob des Herrn im Frühling.

Lobt den Herrn! Im Feierkleide
Steht Natur am Festaltar,
Und das köstlichste Geschmeide
Flocht der Lenz ihr in das Haar.
Alle Herzen freudig schlagen
In erneuter Lebenslust,
Und des Frühlings Schwingen tragen
Holden Mai in unsre Brust.

Lobt den Herrn! In Balsamdüften
Steigt empor der Opferrauch,
Auf den Wiesen, in den Lüften
Wogt der Blumen süßer Hauch.
Junge Freude auf den Halmen,
Nachtigallen nah' und fern,
Alles singet Freudenpsalmen,
Alles lobet Gott, den Herrn.

Lobt den Herrn! Die Rosen blühen,
Rosen auf der Herzensflur,
Und die Wangen freudig glühen
An dem Busen der Natur.

Wo ihr Kind mit bangem Harme
Fliehet an der Mutterherz,
Wieget sie auf weichem Arme
Sanft in Ruh' das kranke Herz.

Lobt den Herrn! Des Lebens Fülle
Bricht in reichem Strom hervor,
Ueber der zerbrochnen Hülle
Schwebt der Schmetterling empor.
Ueberall in Hain und Fluren
Regt sich neuen Lebens Lust,
Ueberall der Gottheit Spuren,
Lobt den Herrn aus voller Brust.

Die streitende Kirche.

Du, Gott, bist deiner Kirche Hort,
Drum ist sie wohl berathen,
Ihr Grund steht fest, er ist dein Wort,
Was kann der Feind ihr schaden?
Aus jedem Kampf, aus jedem Streit
Geht sie in neuer Herrlichkeit
Hervor zu deiner Ehre,
Denn du bist ihre Wehre.

Aus lauterm Golde ohne Trug
Ward einst ihr Grund gegossen,
Durch Menschenwitz und Menschenlug
Ist Blei dazu geflossen.
Geschäftig trug der Wahn herbei
Viel Stoppeln, Holz und schlechtes Heu,
Mit unberufnen Händen,
Herr, deinen Bau zu schänden.

Doch muß die Höll', wie sehr sie zischt,
An deinem Worte scheitern,
Und ist das Gold mit Blei vermischt,
Das Feuer wird es läutern.
Das Gold bleibt fest, das Blei zergeht,
Der Wahn zerstiebt, dein Wort besteht,
Das kann der Sturm nicht fällen,
Dran muß der Feind zerschellen.

Die Kirche liegt im Kampfe zwar,
Doch wird sie sich bewähren,
Du bist ihr Schirm in der Gefahr
Und wirst sie einst verklären.
Dann strahlen ihre Pforten hell,
Dann fließet rein in ihr der Quell
Des Wort's vom ew'gen Leben,
Das du uns hast gegeben.

Und wenn auch jetzt Gefahr ihr droht,
Sie ruht in deinen Händen,
Du wirst, o Herr, einst ihre Noth
Zum ew'gen Siege wenden.
Uns aber gib des Geistes Schwert,
Das deinen Feinden mächtig wehrt,
Wer treulich kämpft hienieden,
Dem ist dein Reich beschieden.

Die Festfeier der Natur im Frühling.

Der Frühling erwacht,
In farbiger Pracht
Ist neu geschmücket die Erde,
Es feiert Natur
Auf Bergen und Flur
Das Wort des Lebens: „Es werde!"

Auf jeglichem Baum,
Im weißlichen Schaum
Der Quelle, auf grünender Haide,
Auf Blüthe und Blatt
Erbauet sich hat
Ein heimliches Häuschen die Freude.

Das blühende Land
Im Feiergewand
Hält Kirche auf Bergen und Triften,
Die Thäler durchzieh'n
Die Festmelodien
Der Lerche in heiteren Lüften.

Die Blüthe sie schlief,
Bis der Frühling sie rief,
Da lacht sie ihm freundlich entgegen,
So wird in der Gruft,
Wenn der Ewige ruft,
Das Leben die Fittige regen.

Und wenn es erblüht,
Und wonniglich glüht
In Farben, die nimmer erbleichen,
In sonnigem Glanz,
Wird Gott uns den Kranz
Der Freude, der ewigen, reichen.

Die Quellen der Lust
Durchströmen die Brust,
Drum lasset den Vater uns loben,
Er rufet ins Grab
Auch Leben hinab,
Und weckt uns zum Lenze dort oben.

Durch Kampf zum Sieg.

(In der Adventszeit.)

Es naht der Herr, und alle Völker sinken
Anbetend nieder vor dem einen Vater,
Der allen seinen Kindern Heil verkündet,
Und seiner Liebe herzliche Erbarmung
In seines Sohnes Sendung uns bewährte.
Wohl sinnt auf Rache falscher Priester Tücke,
Von deren Haupte er den Heil'genschein,
Die gleisnerische Maske niederriß,
Und sie in ihrer nackten Blöße zeigte.
Drum grollten sie, und schlugen ihn ans Kreuz,
Doch ward die Richtstatt zum Versöhnungsaltar,
Der Schandenpfahl zum Sinnbild unsers Glaubens. —
Noch immer suchen gleisnerische Heuchler,
Der Unvernunft, des Afterglaubens Priester
Mit ihrer Satzung Gottes Wort zu fälschen,
Den Kiesel für den Demant einzuschwärzen.
Sie fliehen, Eulen gleich, des Tages Licht,
Das sie mit gift'ger Zunge frech verläumden,
Weil es der Gräber todte Ruhe stört,
Die sie als höchstes Glück uns preisen möchten,
Und reges Leben durch die Welt verbreitet.
Drum schreien sie von Aufruhr und Empörung,
Und suchen seine Siege aufzuhalten,
Den Feuerstrom des Geistes einzudämmen.
Doch weht voran des Kreuzes heil'ge Fahne,
Und trägt den Sieg des Glaubens durch die Länder.
Das Licht geht auf, das Dunkel ist verschwunden,
Zertrümmert liegt das Reich der Finsterniß,
Und Gottes Reich läßt sich zur Erde nieder.
O sel'ge Hoffnung, felsenfest gebaut,

Du trügst uns nicht, dich hat der Herr verheißen.
Mag auch die Welt sich wider Gott empören,
Es wird sein Geist das Reich der Nacht zerstören.

Johannes der Täufer.

Wie, eh' die Sonn' im Osten aufgestiegen,
Das Morgenroth als Herold zieht voran,
So hattest du Johannes einst berufen,
Dem Heiland zu bereiten seine Bahn.

Es war in ihm noch nicht der Gottheit Fülle,
Das Leben nicht, das Jesu Brust entquoll,
Doch war von Morgenroth sein Geist umflossen,
Und heil'ger Ahnung war der Seher voll.

Es stellt im klaren, ebnen Wasserspiegel
Der Sonne Bildniß sich dem Auge dar,
So auch Johannes, dessen reine Seele
Des Welterlösers treuer Spiegel war.

Denn wie der Herr einst seine Tenne fegte,
Mit strengem Ernst und heil'ger Feuergluth,
So traf Johannes auch mit scharfer Geißel
Der Sünde und des Lasters gift'ge Brut.

Und wie in Christus sich der Wahrheit Fülle
In vollstem Glanz geoffenbaret hat,
So war auch er der Wahrheit treuer Zeuge,
„Ich bin nicht Christus, doch der Heiland naht."

„Ich bin nicht werth die Schuhe ihm zu lösen,"
So sprach Johannes, auch von Gott gesandt,
Ein schönes Bild von Jesu eigner Demuth,
Die heller strahlt als Gold und Diamant.

Doch unerschreckt folgt er dem innern Rufe,
Ob auch der Kerker, ob das Beil ihm droht.
So fiel ja auch der Herr als Racheopfer,
Und war gehorsam bis zum Kreuzestod.

Wie denn Johannes ihm vorangegangen
Als Herold, um die Herzen ihm zu weih'n,
So hilf nun uns, daß wir dem Heiland folgen,
Und drück sein Bild auch unsrer Seele ein.

Kennst du die Blume?

Es blüht, von Gottes Hand bestellt,
Wohl eine schöne Blume,
Doch ist sie nicht von dieser Welt,
Sie wohnt im Heiligthume
Des Herzens tief, und duftet süß,
Wie Blüthenhauch vom Paradies.

Wohl ruht der Blume zarter Keim
In unsrer Brust verborgen,
Doch ist er dort erst recht daheim,
Wo glänzt ein ew'ger Morgen.
Nur von des Himmels Strahl durchglüht
Zur Blume er in uns erblüht.

Nicht leuchtet ihr der Sonne Licht,
Doch strahlt sie uns im Herzen,
Des Himmels Thau benetzt sie nicht,
Doch in der Erde Schmerzen
Erquickt sie selbst das bange Herz,
Und weist durch Thränen himmelwärts.

Wohl ist an Blumen reich die Welt,
Die bunt in Farben prangen,
Doch wenn der Schnee zur Erde fällt,
Ist ihre Pracht vergangen.
Doch sie, in ew'ger Jugendlust,
Erstirbt dir nimmer in der Brust.

Denn sie ist selbst gepflanzt von Gott,
Aus seinem Himmel stammend,
Ein süßer Trost in jeder Noth,
Mit Kraft das Herz entflammend.
Ist euch die Blume nun bekannt?
Diesseits wird „Glaube" sie genannt.

Der Friede Gottes.

Friede Gottes, heil'ger Frieden,
Der des Herzens Sehnen stillt!
Nimmer kann die Erde bieten
Was aus deinem Schooß entquillt.
Von dem Himmel steigst du nieder,
Ziehst die Seele himmelwärts;
Trost und Ruhe kehren wieder
In das qualzerrissne Herz.

Mangelt dir der Seele Frieden,
Hat der Sünde mächt'ge Lust
Dich von deinem Gott geschieden,
Lastet Schuld auf deiner Brust:
Auf die Welt nicht mußt du bauen,
Sie gewährt den Frieden nicht,
Auf den Heiland mußt du trauen,
Dort ist Ruhe, Trost und Licht!

Ist der Mensch auch tief gefallen,
Doch ist Gott an Gnade reich,
Christus ruft den Sündern allen:
„Meinen Frieden geb ich euch!“
Seiner Liebe Flügel decken
Unsrer Sünden Menge zu,
Und es weichen Angst und Schrecken,
Christus ist der Seele Ruh'.

Herrschte auf der ganzen Erde
Deine Liebe, Gottes Sohn!
Daß der Haß mit blut'gem Schwerte
Stürzte vom verruchten Thron,
Daß sich Aller Herz verbände,
Alle dir an Liebe gleich:
Dann wär' Frieden ohne Ende,
Und gekommen wär' dein Reich.

Dann sind eines Leibes Glieder
Alle Menschen, du das Haupt,
Und die Liebe bringt uns wieder,
Was die Selbstsucht uns geraubt.
Soll die sel'ge Hoffnung lügen?
Ist sie nur ein schöner Wahn? —
Nein, dein Wort es kann nicht trügen,
Und das Himmelreich bricht an.

Friede Gottes, heil'ger Frieden,
Gottes Ruhe hehr und groß,
Alle Menschen nimm hienieden
Segnend auf in deinen Schooß.
Möchtest du uns stets umschweben!
Ziehe ein in unser Herz!
Unsre Wonne du im Leben,
Unser Trost im letzten Schmerz.

Die Thränen Jesu.

Als unser Heiland auf dem Todespfade
Jerusalem, der Unglücksel'gen, nahte,
Die mit der Dornenkrone ihn umwand,
Da fühlt sein Herz von Wehmuth sich umfangen,
Da rollen Thränen über seine Wangen
Aus Trauer um sein Volk, sein Vaterland.

Der Heiland weint? O seht dies menschlich Regen
So göttlich schön sein fühlend Herz bewegen,
Daß thränenschwer sein Auge überfließt.
Noch enger fühlen wir uns ihm verbunden,
Er war ein Mensch, hat Menschliches empfunden,
In seinen Thränen sei er uns gegrüßt.

Wohl war sein Kelch mit Wermuth vollgegossen,
Doch als nun bitter seine Thränen flossen,
War's nicht der Schmerz um seine eigne Pein,
Denn wie sie nun mit Dornen ihn umkränzen,
Sieht er den Sieg des Kreuzes schon erglänzen,
Des neuen Tages hellen Morgenschein.

Doch daß sein Volk, von blinder Wuth verblendet,
Dem seinen Frieden er so gern gesendet,
Selbst das Verderben auf das Haupt sich rief,
Mit eigner Hand des Unheils Knoten schürzte,
Durch eigne Schuld sich und den Tempel stürzte,
Das schmerzte des Erlösers Seele tief.

Jetzt wendet er den trüben Blick nach oben,
Da fühlet er vom Glauben sich gehoben,
Der sanften Trost in seine Seele flößt.
Denn auf des Tempels rauchenden Ruinen
Ist seines Reiches Aufgang ihm erschienen,
Es stirbt sein Volk, doch ist die Welt erlöst.

Der betende Christus.

Wie groß bist du, o Herr, in deiner Trauer,
Welch Gottesmuth umstrahlt dein Angesicht!
Schon nahen sich des Kreuzes bange Schauer,
Und dennoch wanket deine Liebe nicht.

Zwar zagt dein Herz, und wie die Bäume schwanken,
Wenn wilder Sturm in ihren Wipfeln wühlt,
So zitterst du, und deine Kniee wanken,
Als du des Todes Rauschen schon gefühlt.

Es feuchtet schon dir blut'ger Schweiß die Glieder,
Schon brennt im Busen bittrer Todesschmerz,
Da wirfst du im Gebet vor Gott dich nieder,
An seine Brust schmiegt sich dein banges Herz.

„O Vater, laß den Kelch vorübergehen,
„Nimm von den Lippen seinen bittern Rand,
„Jedoch dein heil'ger Wille soll geschehen,
„Es kommt auch er aus deiner Vaterhand."

Und wie du ringst mit bangen Todesschmerzen,
Da sendet Gott dir seinen Engel zu,
Der Liebe Kraft erwacht in deinem Herzen,
Dem Sturme folgt des Himmels sel'ge Ruh'.

So, wenn der Sturm am Himmel sich verzogen,
Senkt sich der Friede wieder auf die Flur,
Als Bundesring erglänzt der Regenbogen,
In sanfter Ruhe feiert die Natur.

Und hat der Regen nun die Flur befeuchtet,
Spielt Sonnenlicht im Tropfen auf der Au,
So hat auch dich der Himmel nun umleuchtet,
Und spiegelt sich in deiner Augen Thau.

Jetzt naht die Söldnerschaar mit Schwert und Lanze,
Sie schleppt dich fort, schon wird das Kreuz erhöht,
Und dennoch strahlst du in so hehrem Glanze,
In Ketten selbst voll Gottesmajestät.

O laß wie du uns dulden und vergeben,
Und gib uns Muth auch in der höchsten Noth,
Der Liebe Engel laß uns stets umschweben,
Und führ als Sieger uns durch Kampf und Tod.



Gottes Naturoffenbarung.

Wie bist du doch, o Gott, so groß
In deiner Werke Pracht,
Im Sonnenschein, im Wolkenschooß,
In heitrer Sternennacht.

Wohin das trunk'ne Auge schaut,
Sieht's deiner Größe Spur,
Im Regen, der vom Himmel thaut,
Auf Bergen, in der Flur.

Da wird die Welt zum weiten Dom,
Die Priester drin sind wir,
Und auf der Andacht Feuerstrom
Enteilt der Geist zu dir.

Hoch thürmet sich der Alpen Bau,
Ragt in das Wolkenmeer,
Hoch in des Himmels reinem Blau
Erglänzt der Sterne Heer.

Doch höher schwingt der Geist sich auf,
Er ruht an deiner Brust,
Sieht unter sich der Sterne Lauf,
Und schwimmt in sel'ger Lust.

Wie dort der Alpen höchste Spitz'
Das Abendroth umfließt,
Bis neu den schneebedeckten Sitz
Die Morgenröthe grüßt:

So glüht des Lebens Abendroth
Uns bis ins dunkle Grab,
Dann löst's, wenn es erlischt im Tod,
Die Morgenröthe ab.

Und schäumt die See und braust sie wild,
Vom Sturme aufgeregt,
Bald scheint die Sonne sanft und mild,
Der Sturm hat sich gelegt.

So wenn der Sturm durch's Leben braust,
Und reißt an seinem Glück,
Bald ist auch seine Wuth versaust,
Der Friede kehrt zurück.

So ist's der Tempel deiner Welt,
Wo sanfter Trost uns quillt,
Wo mildes Licht die Nacht erhellt,
Und unsern Kummer stillt.

O laß uns stets mit frommem Sinn
Der Schöpfung Wunder schau'n
Sie führen uns zum Schöpfer hin,
Sie lehren dir vertrau'n.

Seid barmherzig, wie euer Vater im Himmel barmherzig ist.

Zahllos wie das Heer der Sterne sind die Ströme deiner Gnade,
Unerschöpflich wie des weiten, bodenlosen Meeres Tiefe
Ist der Reichthum deiner Huld.
Liebend nimmst du auf den Sünder, wenn er läßt vom bösen Pfade,
Und damit vom Sündentode ihn dein Wort in's Leben riefe
So vergibst du ihm die Schuld.

Doch wenn sie ihr Herz umpanzern, huldigen dem Geist
der Lügen,
Dir mit stolzem Sinne trotzen, deine Gnade frech verscherzen,
Spotten dir in's Angesicht:
Dann verfinstert sich dein Antlitz mit des Ernstes strengen
Zügen,
Und mit deinem Donnerworte triffst du die verstockten Herzen,
Sie verfallen dem Gericht.

Ach wir Alle sind gefallen, doch uns Allen ist vergeben,
Schwache und Verzagte stärkst du, und umfängst mit Vater-
armen,
Die vertrauend dir sich nahn.
O so hauch' in unsre Herzen deiner Liebe göttlich Leben,
Daß auch wir den Schwachen helfen, der Gefallnen uns
erbarmen,
Wie du selber uns gethan.

Nur wo, Satan in dem Herzen, der Verführer teuflisch
lauert,
Und der Unschuld Schlingen leget, um zur Lust sie zu ver-
führen,
Die ihm wild im Herzen glüht:
Da, o Vater, laß uns fliehen, ob das Herz auch um ihn
trauert,
Doch der Donner deines Wortes möge seine Seele rühren,
Daß auch ihm noch Heil erblüht.

Es tagt.

(Am Christfest.)

Auf! Schmücket die Herzen mit Feiergewand,
Laßt Psalter und Harfe erklingen,
Der Herr hat die Wahrheit, das Leben gesandt,
Laßt seiner Huld uns lobsingen.

Es jauchzen die Himmel, die Welt ist verklärt,
Er hat seine Liebe und Treue bewährt,
Hat seinen Sohn uns gesendet.

Es herrschte der Tod auf gewaltigem Thron,
Und hatte das Zepter geschwungen,
Das Herz war erstorben, das Licht entflohn,
Es hatte die Nacht es verschlungen.
Die Welt war geworden ein finsterer Sarg,
Der jegliche Blüthe des Lebens verbarg,
Und Finsterniß deckte das Erdreich.

Doch wie ihrem Lager die Sonne entschwebt,
Und über dem irdischen Runde
Auf goldenen Schwingen sich freudig erhebt,
Und mit ihrem rosigen Munde
Nun all ihre Kinder mit Liebe küßt,
Und Alle herzet und Alle grüßt,
Und ihr sich die Blüthen erschließen:

So sendet der Vater vom ewigen Thron
Die Sonne des Lebens hernieder,
Sie scheuchte den Tod, und die Schatten entflohn,
Es reget im Herzen sich wieder.
Es werden die Gräber vom Lichte gesprengt,
Die Bande gelöst, so die Geister beengt,
Sie erwachen zum Leben, zur Freiheit.

Drum lobet den Herren und preiset ihn hoch,
Und Saitenspiel klinge im Herzen,
Er führt uns zur Freiheit vom drückenden Joch,
O laßt sie uns nimmer verscherzen.
Das göttliche Licht, das so herrlich sich naht,
Befruchte im Herzen die heimliche Saat,
Daß sie reife zur himmlischen Ernte.

Am Kreuze Christi.

(Charfreitag.)

Die Stunde naht, die große, heil'ge Stunde,
Die den Erlöser hüllt in Todesnacht,
Er neigt sein Haupt, es tönt aus seinem Munde
Der Schmerz- und Siegesruf: „Es ist vollbracht!"

Wie wenn verderbenschwangre Wetter steigen
Am Himmel auf, die Wetterfahne knarrt,
Jetzt scheu das Wild entflieht, die Vögel schweigen,
Und die Natur in banger Stille harrt:

Jetzt fern, jetzt näher zack'ge Blitze sprühen,
Von seinen Banden reißt der Sturm sich los,
Du siehst den Himmel purpurroth erglühen,
Es öffnet sich der Wolken finstrer Schooß,

Und strömt herab des Wolkenbruches Fluthen,
Die Eiche bäumt sich, und der Felsen dröhnt,
Jetzt ist es Nacht, jetzt leuchten Feuergluthen,
Das Meer erzittert und die Erde stöhnt:

So wird auch jetzt der Himmel schwarz umschleiert,
Es zieht die Sonne ihren Strahl zurück,
Die Felsen beben, denn das Weltall feiert
Des Welterlösers letzten Augenblick.

O senk' dich auch auf uns, du heil'ge Trauer,
Auf deinem Fittig weilet bittrer Schmerz,
O gieß' ihn aus, mit bangem Todesschauer
Umhülle dicht auch unser bebend Herz.

Er starb für uns, o laßt für ihn uns leben,
Und aus dem Schmerz um seinen bittern Tod

Wird sich des Friedenspalme hoch erheben,
Wir feiern der Versöhnung Morgenroth.

Die Gaben sind verschieden, aber es ist ein Geist.

Es weile der Friede in jeglicher Brust,
Der Friede in jeglichem Haus.
Es weihe der Friede die Kirche des Herrn,
Und treibe die Zwietracht hinaus.

Es blühen der Blumen so tausenderlei
Verschiedener Art und Gestalt,
Doch hauchen sie Alle so würzigen Duft
Auf Bergen, in Fluren und Wald.

So sind auch die Geister gar mancherlei Art,
Verschieden die Gaben vertheilt,
Doch ist es ein einiger göttlicher Geist,
Der segnend auf Jeglichem weilt.

Die Eiche gefällt dir durch stattlichen Bau,
Die Linde durch lieblichen Duft,
Doch wurzeln sie beide im nemlichen Grund,
Und trinken die nemliche Luft.

So, ob auch verschieden die Kirchen geschmückt,
Die Formen nicht überall gleich,
Gehören wir Alle doch einerlei Herrn,
Und bauen an einerlei Reich.

Und ist auch der Glaube noch vielfach getheilt,
So ist doch die Liebe das Band,
Das Alle zu einer Gemeinde vereint,
Um welche die Liebe sich wand.

Zwar Kampf sei dem Irrthum! — Wir müssen das Gold
Der Wahrheit von Schlacken befrein,
Doch Friede dem Irrenden, hält er auch Blei
Für Silber und Edelgestein.

So bauen wir Alle am Dome des Herrn,
Und bieten einander die Hand,
Die Formen zerbrechen, es bleibet der Geist,
Der Alle in Liebe verband.

Hinauf nach oben!

Fern von den Lüsten sündiger Welt,
Auf zu des Himmels hohem Gezelt,
Auf zu des Vaters seliger Lust
Zielet das Streben menschlicher Brust.

Toben auch Lüste schäumend und wild,
Strahlt doch im Herzen, Vater, dein Bild,
Zeigt uns des Himmels seliges Glück,
Weiset die Sünde mit Ernst zurück.

Sind wir nicht Gottes? Sind wir nicht frei?
Bricht nicht der Geist die Kette entzwei?
Ist er nicht stark, ob Sünde auch droht,
Ist er nicht Sieger über den Tod?

Ist nicht der Glaube Schild ihm und Schwert,
Das sich im Kampfe siegreich bewährt?
Flieht nicht der Sünde tobendes Heer
Weit vor des Glaubens mächtiger Wehr?

Vater, du schaust vom ewigen Thron,
Richter, du wägest Strafe und Lohn,
Vater dem Kinde, das sich versöhnt,
Richter dem Sünder, der dich verhöhnt.

Sei uns ein Vater, trage mit Huld
Unsere Schwachheit, tilge die Schuld,
Schwach ist der Mensch, wenn Glauben ihm fehlt,
Herrlich und groß, wenn Glauben ihn stählt.

Neige dem Flehen williges Ohr,
Läutre die Herzen, zieh uns empor
Ueber der Sinne trügenden Schein,
Unsere Liebe sei du allein.

Seid allezeit fröhlich.

Frohen Muth verleih uns, Vater!
Wie die Erde freudig strahlet
Von der Sonne Glanz erleuchtet,
Also sende deiner Freude
Milden Strahl in unser Herz.

Nicht nur wenn die Hand des Glückes
Schmeichelnd uns auf Rosen bettet,
Nicht nur in des Lenzes Tagen,
Wo uns Blüthen rings umduften,
Und der Himmel sich verklärt:

Nein, wenn deine Donner rollen,
Deine Blitze uns umzucken,
Daß der Erde Grund erbebet,
Und des Glückes goldne Säulen
Stürzen im gewalt'gen Sturm:

Laß' auch dann uns nicht erbeben,
Wappne unser Herz mit Stärke,
Daß wir heitern Muth bewahren,
Und mit unverzagter Seele
Schauen unsers Glückes Fall.

Wie sich über düstern Gründen,
Die kein Sonnenstrahl erleuchtet,
Wo nur Molch und Natter hausen,
Doch der Himmel hoch sich wölbet
Sonnverklärt im heitern Blau:

Also in der Erde Schmerzen,
In des Lebens Wüsteneien,
Wo versengt von Sonnenhitze,
Ausgebrannt von glühn'dem Samum,
Jede Blume uns erstarb:

Zeig' uns doch den Himmel offen,
Und hinweg vom düstern Anblick
Eines schmerzdurchfurchten Lebens
Wende zu den goldnen Ufern
Unsrer Heimath sich das Herz.

Streife dann vom Baum des Lebens
Auch die letzte Hoffnungsblüthe,
Gieße voll die Wermuthschale
Ueber uns, nur deine Liebe,
Deinen Frieden nimm uns nicht.

Gott überall.

(Pfingsten.)

Wohin das Auge seine Blicke wendet,
Empor zum Himmel, wo in goldner Pracht,
Ein schimmernd Blumenbeet, das Heer der Sterne
Hernieder leuchtet in die ird'sche Nacht:

Hinab zur Erde, die in junger Schöne
Den blüh'n'den Leib mit reichen Kränzen schmückt,
Wir finden überall der Gottheit Spuren
Dem Halme wie der Sonne aufgedrückt.

Im Riesenbaue hochgethürmter Alpen,
In duft'ger Rose zart umhülltem Schooß,
In Wogenbrandung, in des Baches Rieseln,
Im hohen Eichbaum wie im niedern Moos:

So weit der Schöpfung Riesenthor sich öffnet,
Vom kleinen Erdball bis zum fernsten Stern,
Ist Gottes heil'ger Odem ausgegossen,
Und Alles rufet: „Ehre sei dem Herrn!"

Die Weltgeschichte trägt dein heilig Siegel,
Im Völkerschicksal wird dein Walten klar,
Im eignen Herzen strahlt dein Bild uns wieder,
Und allenthalben bist du offenbar.

Es ist dein Geist, o Gott, der durch die Welten
Den Frühlingsathem deiner Liebe haucht,
Dein Geist, in dessen unerforschte Tiefen
Sich unser Geist mit sel'ger Wonne taucht.

O laß in seines Stromes lichte Wogen
Das Herz sich senken, daß mit Flammengluth
Sie es durchdringen und vom Ird'schen läutern,
Und deines Friedens Palme auf uns ruht.

Unser Vater im Himmel.

Du, vor dem der Seraph tief im Staube
Seine Krone schweigend niederlegt,
Du, deß Wort durch alle Welten donnert,
Und allmächtig Erd und Himmel trägt:

Du, auf dessen Wink die Sonnenheere
Wie ein Sonnenstaub in nichts vergehn,
Den kein Sterblicher noch je ergründet,
Keines Menschen Auge noch gesehn:

Hoch auf weitem Himmelsthrone herrschend,
Herr der Welt, bist du die Liebe auch,
Trägst dein Kind an deinem Vaterherzen,
Wehst uns an mit deines Geistes Hauch.

Herr, was sind wir, daß vor Millionen
Du den Menschen hast so hoch erhöht?
Daß du ihn, den Staubgebornen salbest
Zu dem Bilde deiner Majestät?

Daß wir nie dein heilig Bild entweihten!
Daß die Welt mit ihrer schnöden Lust
Nie das heil'ge Kleinod uns beschmutze,
Nie dein Siegel reiße aus der Brust.

Das ist ja die Krone unsrer Ehre,
Und die Zunge stammelt's freudig aus:
Unser Vater bist du, wir die Kinder,
Und dein Himmel ist das Vaterhaus.

Weit geöffnet stehn die Strahlenpforten,
Jesus Christus hat sie aufgethan,
Liebend schlägt dir unser Herz entgegen,
Nimm auch uns zu deinen Kindern an.

Herbstgesang.

Allgütiger, der die Natur
Mit Segen reich bedacht,
Dich preist des Frühlings Blumenflur,
Dich rühmt des Herbstes Pracht.

Das erste Grün, das letzte Blatt,
Das welk zur Erde fällt,
Und Alles, was nur Odem hat,
Es rühmt dich, Herr der Welt.

Du schriebst, o Gott, in die Natur,
Auf Bergen, auf die Trift,
In Silberquellen, auf die Flur
Dein Wort mit goldner Schrift.

Zwar nicht des Frühlings frisches Grün
Erfreut jetzt Herz und Sinn,
Wir sehn nicht mehr das Veilchen blühn,
Die Schwalbe zog dahin.

Doch sieh, wie roth und gelb bemalt
Das Laub so freundlich lacht,
Ein bunter Schleier deckt den Wald
Mit reicher Farbenpracht.

Der Rebe mit der süßen Last,
Dem Baume reich geschmückt,
Den Vaterkuß der Liebe hast
Du Allen aufgedrückt.

Doch werden bald die Blätter fahl,
Der Fluren Schmuck vergeht,
Bald ist der Wald entlaubt und kahl,
Vom Wintersturm durchweht.

Der Sonne Strahlen werden kalt,
Der Schnee bedeckt die Flur,
Des Sturmes Lieder singen bald
In Schlummer die Natur.

Dann winkt uns keine reife Frucht,
Kein warmer Sonnenstrahl,
Es seufzt der Baum von Schneeeswucht,
Verödet ist das Thal.

So welket oft des Lebens Schmuck,
Entflohen ist die Lust,
Und unter schwerer Leiden Druck
Erbebt die bange Brust.

Doch ob die Freude auch verdirbt,
Und Winter zieht in's Herz,
Gott, deine Liebe nimmer stirbt,
Sie bleibt uns auch im Schmerz.

Auch auf des Winters Schnee und Eis
Scheint deiner Sonne Strahl,
Du winkst, und wieder blüthenweiß
Steht neugeschmückt das Thal.

Aus deiner Hand kommt Gutes nur,
Zum Segen wird das Leid,
Drum Dank dir, Vater der Natur,
In Zeit und Ewigkeit.

Das Symbol des Christenthums.

Wir glauben All' an einen Gott,
Der allgewaltig thront,
Der seine Vaterhuld uns bot,
Und uns im Herzen wohnt.

Um seine Schultern wallet weit
Der Sternenmantel her,
Das große Weltall ist sein Kleid,
Die Kron' das Sonnenmeer.

Das Morgen- und das Abendroth,
Die heitre Sternennacht
Verkünden ihn als unsern Gott,
Deß Vaterauge wacht.

Wir glauben All' an einen Christ,
Des Vaters ein'gen Sohn,
Durch den es Licht geworden ist,
Die Schatten all' entflohn.

Und wie der Tag dem Leben ruft,
Das still verborgen schlief,
So er, der uns aus finstrer Gruft
Zu freud'gem Leben rief.

Der Liebe Strahlen sendet er
In unsres Herzens Grund,
Und war es vorher bang und schwer,
So wird es jetzt gesund.

Wir glauben All' an einen Geist,
Der heilig ist und licht,
Im Herzen tagt's, das Dunkel reißt,
Der Sünde Thron zerbricht.

Unser Vater im Himmel.

Du, vor dem der Seraph tief im Staube
Seine Krone schweigend niederlegt,
Du, deß Wort durch alle Welten donnert,
Und allmächtig Erd und Himmel trägt:

Du, auf dessen Wink die Sonnenheere
Wie ein Sonnenstaub in nichts vergehn,
Den kein Sterblicher noch je ergründet,
Keines Menschen Auge noch gesehn:

Hoch auf weitem Himmelsthrone herrschend,
Herr der Welt, bist du die Liebe auch,
Trägst dein Kind an deinem Vaterherzen,
Wehst uns an mit deines Geistes Hauch.

Herr, was sind wir, daß vor Millionen
Du den Menschen hast so hoch erhöht?
Daß du ihn, den Staubgebornen salbest
Zu dem Bilde deiner Majestät?

Daß wir nie dein heilig Bild entweihten!
Daß die Welt mit ihrer schnöden Lust
Nie das heil'ge Kleinod uns beschmutze,
Nie dein Siegel reiße aus der Brust.

Das ist ja die Krone unsrer Ehre,
Und die Zunge stammelt's freudig aus:
Unser Vater bist du, wir die Kinder,
Und dein Himmel ist das Vaterhaus.

Weit geöffnet stehn die Strahlenpforten,
Jesus Christus hat sie aufgethan,
Liebend schlägt dir unser Herz entgegen,
Nimm auch uns zu deinen Kindern an.

Herbstgesang.

Allgütiger, der die Natur
Mit Segen reich bedacht,
Dich preist des Frühlings Blumenflur,
Dich rühmt des Herbstes Pracht.

Das erste Grün, das letzte Blatt,
Das welk zur Erde fällt,
Und Alles, was nur Odem hat,
Es rühmt dich, Herr der Welt.

Du schriebst, o Gott, in die Natur,
Auf Bergen, auf die Trift,
In Silberquellen, auf die Flur
Dein Wort mit goldner Schrift.

Zwar nicht des Frühlings frisches Grün
Erfreut jetzt Herz und Sinn,
Wir sehn nicht mehr das Veilchen blühn,
Die Schwalbe zog dahin.

Doch sieh, wie roth und gelb bemalt
Das Laub so freundlich lacht,
Ein bunter Schleier deckt den Wald
Mit reicher Farbenpracht.

Der Rebe mit der süßen Last,
Dem Baume reich geschmückt,
Den Vaterkuß der Liebe hast
Du Allen aufgedrückt.

Doch werden bald die Blätter fahl,
Der Fluren Schmuck vergeht,
Bald ist der Wald entlaubt und kahl,
Vom Wintersturm durchweht.

Der Sonne Strahlen werden kalt,
Der Schnee bedeckt die Flur,
Des Sturmes Lieder singen bald
In Schlummer die Natur.

Dann winkt uns keine reife Frucht,
Kein warmer Sonnenstrahl,
Es seufzt der Baum von Schneeeswucht,
Verödet ist das Thal.

So welket oft des Lebens Schmuck,
Entflohen ist die Lust,
Und unter schwerer Leiden Druck
Erbebt die bange Brust.

Doch ob die Freude auch verdirbt,
Und Winter zieht in's Herz,
Gott, deine Liebe nimmer stirbt,
Sie bleibt uns auch im Schmerz.

Auch auf des Winters Schnee und Eis
Scheint deiner Sonne Strahl,
Du winkst, und wieder blüthenweiß
Steht neugeschmückt das Thal.

Aus deiner Hand kommt Gutes nur,
Zum Segen wird das Leid,
Drum Dank dir, Vater der Natur,
In Zeit und Ewigkeit.

Das Symbol des Christenthums.

Wir glauben All' an einen Gott,
Der allgewaltig thront,
Der seine Vaterhuld uns bot,
Und uns im Herzen wohnt.

Um seine Schultern wallet weit
Der Sternenmantel her,
Das große Weltall ist sein Kleid,
Die Kron' das Sonnenmeer.

Das Morgen- und das Abendroth,
Die heitre Sternennacht
Verkünden ihn als unsern Gott,
Deß Vaterauge wacht.

Wir glauben All' an einen Christ,
Des Vaters ein'gen Sohn,
Durch den es Licht geworden ist,
Die Schatten all' entflohn.

Und wie der Tag dem Leben ruft,
Das still verborgen schlief,
So er, der uns aus finstrer Gruft
Zu freud'gem Leben rief.

Der Liebe Strahlen sendet er
In unsres Herzens Grund,
Und war es vorher bang und schwer,
So wird es jetzt gesund.

Wir glauben All' an einen Geist,
Der heilig ist und licht,
Im Herzen tagt's, das Dunkel reißt,
Der Sünde Thron zerbricht.

Vom Vaterherzen geht er aus,
Der Sohn hat ihn enthüllt,
Nur der hat Theil am Vaterhaus,
Den Gottes Geist erfüllt.

Und sind die Christen auch getheilt,
Der Welt zum frechen Spott,
Wenn nur der Geist auf Allen weilt,
So sind sie All' aus Gott.

Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehn.

Welten kommen, Welten schwinden, Erd' und Himmel wird vergehn,
Ewig bleibt allein die Wahrheit in dem Sturm der Zeit bestehn.
Jesus Christus gestern, heute, und in alle Ewigkeit,
Seine Worte werden bleiben, sie vernichtet keine Zeit.
Aus dem Herzen des Erlösers strömet der Begeistrung Fluth
Feuerwogend in die Herzen, wie der Sonne reine Gluth.
Nie erlöschen ihre Flammen, nie versiegt der heil'ge Quell,
Ewig rauscht er fort im Herzen, unversiegbar, sonnenhell.
Siehst du, wie der Bau der Kirche hoch hinauf zum Himmel schaut?
Glaube hat sie einst gegründet, und Begeistrung auferbaut.
Aus des Baumes Wurzel dringet in die Zweige frischer Saft,
Ist die Wurzel faul geworden, trocknet bald die Lebenskraft.
Jesus Christus ist die Wurzel an des Lebens heil'gem Baum,
Darum raget er gewaltig in des Himmels weiten Raum.

Nimmer wird sein Mark vertrocknen, nimmer seine Kraft verdorrt,
Denn die Wurzel bleibt lebendig, und der Baum grünt ewig fort.
Nimmer wird sie ausgerissen, ob der Stamm im Sturme schwankt,
Denn sie steht mit tausend Armen in den Himmel fest gerankt.
Siehst du, wie des Meeres Brandung an dem Felsen schäumend bricht?
Schnell verweht der Schaum im Winde, doch der Fels erzittert nicht.
So wenn um die Kirche Gottes brausend gähnt der Wogen Grab,
Steht sie herrlich auf dem Felsen, und die Wogen prallen ab.
Jesus Christus ist der Felsen, drauf die Kirche ist erhöht,
Mitten in des Donners Rollen strahlt sie doch voll Majestät.
Laßt auf diesen starken Felsen unsern Glauben uns erbaun,
Keine Brandung wird ihn stürzen, keine Noth, kein Todesgraun.

Wo ist die Heimath?

Siehst du dort mit Riesenwurzeln tausendjähr'ge Eichen stehn?
Dennoch werden sie vermodern, und der Wind wird sie verwehn.
Siehst du, wie der Grund der Erde auf granitnen Säulen ruht?
Dennoch wird sie einst vergehen in des Weltenbrandes Gluth.
Ist sie nicht mit tausend Reizen schön geschmückt wie eine Braut?
Dennoch hat auf ihr der Jammer und der Schmerz sein Haus erbaut.

Von des Frühlings erster Blüthe bis zu Winters Schnee und Eis,
Von des Nordlichts kalten Strahlen bis zum Süden glühend heiß:
Gießt nicht überall die Freude ihre goldne Schaale aus?
Dennoch wandelt sich die Erde Tausenden zum Klagehaus.
Strömen nicht auf allen Seiten reiche Quellen ihrer Lust?
Dennoch kann sie nicht genügen tiefer Sehnsucht in der Brust.
Schmücke dich mit ihren Kränzen, stürz' dich in der Wonne Meer,
Kränze welken, Meere trocknen, und im Herzen bleibt es leer.
Willst du jene Heimath finden, wo ein ew'ger Friede lacht?
Erst wenn deine Augen brechen geht sie auf in goldner Pracht.

Unsterblichkeit.

Unsterblichkeit, du seliger Gedanken,
Der in der Erde enggezogne Schranken
Mit sanftem Trost zu uns herniedersteigt,
Und unserm Blick den Himmel offen zeigt:

O richte du der Sehnsucht heil'ge Flammen
Zu der Verklärung Land, von dem wir stammen,
Und naht der Tod, und wird das Herz uns bang,
O stärke du uns auf dem letzten Gang.

Es bluten ja auf Erden tausend Wunden,
Die nimmer hier, die droben erst gesunden,
Dort reißt vom Leid sich ewig los das Herz,
Nur dort ist Heilung für des Lebens Schmerz.

Dort schwelgt der Geist in ew'gen Lichtes Fluthen,
Das Herz durchströmen heil'ger Liebe Gluthen,
Dort wird der Geist, von ird'schen Schlacken rein,
An Gottes Brust unendlich selig sein.

Drum Muth! und was auch auf des Lebens Wogen
Aus dunkler Ferne kommt herangezogen,
Ob Perlen uns die Fluth ans Ufer spült,
Ob wilder Sturm in ihrem Schooße wühlt:

Uns blendet nicht der Glanz in heitern Tagen,
Wir werden auch im Sturme nicht verzagen,
Denn unsre Liebe, unsrer Sehnsucht Braut,
Das ist der Himmel, dem wir angetraut.

Wir halten fest an diesem schönen Glauben,
Was göttlich ist, das kann der Tod nicht rauben,
Und tönt uns hier der letzte Stundenschlag,
Es ist der Morgenruf zum ew'gen Tag.

Der Herr ist unsre Zuflucht für und für.

Nicht um lauter heitre Tage
Flehen wir, o Gott, zu dir,
Aber sendest du uns Plage,
Daß die Seele nicht verzage,
Das, o Vater, bitten wir.

Wenn die Erde rings erzittert,
Scheu das Wild die Höhle sucht,
Wenn der Sturm die Eiche splittert
Und der Fluren Schmuck zerknittert,
Ruht das Schiff in sichrer Bucht.

So die auf den Herren hoffen
Schützet er mit starker Hand,
Welche Noth sie auch betroffen,
Bleibt der Himmel ihnen offen,
Freud'ger Blick in's Heimathland.

Drum, o Herz, hinauf nach oben,
Wenn dein Glück in Trümmer bricht,
Ob auch unten Stürme toben,
Hat der Glaube dich erhoben
Zu der Sonne reinem Licht.

Sprödes Eisen wird zerspringen,
Ist vom Schwerte bald versehrt,
Dann nur kann der Sieg gelingen,
Frieden wirst du nur erringen,
Wenn Geduld dich hat bewehrt.

Will die Seele schier verzagen,
Nahe ist des Helfers Hand,
Zum Triumphe wird das Klagen,
Goldne Früchte wird dir tragen
Das vom Schmerz bethaute Land.

Wie die Saat nach mildem Regen
Schöner als zuvor gedeiht,
So erblüht auch uns der Segen,
Führst du uns auf Thränenwegen,
Und zur Wonne wird das Leid.

Gottes Bild der Unsterblichkeit Siegel.

Es trägt der Mensch der Gottheit heilig Siegel,
In seiner Brust wohnt Licht vom ew'gen Licht,
Das sprengt des Grabes finstre Kerkerriegel,
Was göttlich ist, das stirbt im Tode nicht.

Zwar schwinden uns des Lebens Wonnestunden
Gar rasch dahin in's bodenlose Grab.
Ach, bald wird uns der Todtenkranz gewunden,
Die Pracht erlischt, die Blüthen fallen ab.

Was grinst der Tod uns an mit starrem Blicke,
Mit drohn'der Sichel, mit der Knochenhand?
Ob er den Pfeil auch nach dem Herzen schicke,
Es ist der Geist dem Himmel anverwandt.

Zu seinem Bürgerrecht sind wir berufen,
Gott selber schrieb den Brief in unser Herz,
An seines Thrones glanzumfloßnen Stufen
Erwacht die Seele nach dem letzten Schmerz.

Das Vaterland ist nicht auf dieser Erde,
Vom Himmel strahlt es uns in goldner Pracht,
Stirbt auch der Leib, Gott spricht ein neues „Werde"
Zum lichten Morgen wird des Grabes Nacht.

Entwunden ist des Todes Hand die Hippe,
Sein Reich zerfällt, denn seine Schaale stieg,
Uns schrecket nicht das droh'nde Furchtgerippe,
Wir sind erlöst, der Glaube hat den Sieg.

Auf großen, weiten, ungemeßnen Bahnen
Winkt uns entgegen unsers Strebens Ziel,
Dort wandelt sich zum Schauen unser Ahnen,
Klar schaut das Auge, denn die Binde fiel.

Wer nicht von Neuem geboren wird, kann nicht zum Himmelreich eingehn.

Wenn in der Andacht hehren, heil'gen Stunden
Begeistert sich der Blick zum Himmel lenkt,
Da ist die Welt mit ihrer Lust verschwunden,
Und unsre Seele ist in Gott versenkt.
Da fühlen wir der Schwachheit uns enthoben,
Denn uns im Herzen glüht der Geist von oben.

Doch es verklingen schnell die heil'gen Töne,
Die so begeisternd unser Herz bewegt,
Erloschen ist die Liebe für das Schöne,
Sobald der Sünde mächt'ge Lust sich regt.
Nur wer von Neuem innerlich geboren,
Der hat den Himmel sich zur Braut erkoren.

Wer noch im Joch der Sünde ist gefangen,
Der irrt auf dunkelm, wirrem Pfad dahin,
Ihm ist die Wahrheit noch nicht aufgegangen,
Es schwingt der Wahn die Geißel über ihn.
Nur wer geschmückt ist mit der Tugend Klarheit,
Der trinkt das Leben an der Brust der Wahrheit.

Zwar drückte Gott so tief in unsre Seele
Sein heilig Bildniß, daß der Mensch selbst dann,
Häuft er wie Sand am Meere Fehl' auf Fehle,
Nicht völlig aus der Brust es reißen kann.
Doch ist das Gold mit Schlacken überzogen,
Er hat sich selber um sein Heil betrogen.

Es peitscht die Sünde ihn in ihren Ketten,
Womit sie fest und fester ihn umschließt,
Der Glaube nur vermag ihn noch zu retten,

Der neues Leben durch die Adern gießt.
Der Glaube nur weckt Todte aus den Grüften,
Die an dem Strahle seiner Kraft sich lüften.

O möchte nie die Macht der Sünde wieder
Ihr Zepter schwingen über unser Herz!
Der alte Mensch, er sinkt zur Erde nieder,
Es schwingt der Neue frei sich himmelwärts.
Der Thron der Sünde stürzt in nichts zusammen,
Und heiligend erglüh'n des Geistes Flammen.

Das Ziel im Auge!

Wie ein Windhauch schnell verweht,
Wie der Schnee im Lenz vergeht,
Wie Gedanken schnell entschweben,
Wie der Blüthen kurzes Leben:

Also rasch und flüchtig ist
Unsers Lebens kurze Frist,
Aber der Gefahren viele
Drohen uns eh' wir am Ziele.

Halte fest das Ziel im Blick,
Vorwärts schau' und nicht zurück,
Strudel fassen sonst den Nachen,
Und zu spät wirst du erwachen.

Zittre nicht vor Kampf und Strauß,
Faß' das Unkraut, reiß es aus,
Wo es nisten mag und hausen,
Sei es in dir oder draußen.

Doch wo hoffnungsvoll und grün
Edle Saaten auferblühn,
Pflanzt sie in dès Herzens Garten,
Laßt uns treulich ihrer warten.

Naht sich auch ein gift'ger Wurm,
Zieht heran Gewittersturm,
Um die Saaten zu verheeren,
Der im Himmel kann es wehren.

Seine Rüstung angethan
Laßt getrost die Feinde nah'n,
Zwar es ist der Kampf gefährlich,
Und der Weg zum Sieg beschwerlich.

Aber der im Himmel thront,
In der Brust des Frommen wohnt,
Führt, wenn auch auf rauhen Wegen,
Doch dem Ziele uns entgegen.

Lasset uns kämpfen den guten Kampf.

Welch herrlich Kleinod schimmert uns entgegen
Am fernen Ziele aus der Sehnsucht Land!
Umflossen ist es von des Himmels Segen
Und ruhet leuchtend in des Vaters Hand.

Wohl schaut das Herz nach ihm mit scheuem Bangen,
Das Ziel ist fern, der Weg ist weit und steil,
Wer wird das theure Kleinod einst erlangen,
Wem wird des Friedens Oelzweig einst zu Theil?

Wen wird, o Gott, die Lebenskrone schmücken,
Nach der das Herz in heißem Drang begehrt?
Wer wird als Sieger einst die Palme pflücken,
Wer ist im heißen Streit vor dir bewährt?

Wer festen Blickes auf das Kleinod schauet,
Vor keinem Feind, vor keinem Streit erbebt,
Wer nicht auf sich, wer nur auf Gott vertrauet,
Und unermüdet nach dem Ziele strebt:

Wen die Sirenenstimmen nicht bethören,
Wie lockend sie von allen Seiten nah'n,
Wer nur die innre Stimme stets wird hören,
Den sichern Führer auf der schwier'gen Bahn:

Um dessen Stirne wird der Kranz sich schlingen,
Den Gott ihm reicht von seinem sel'gen Thron,
Der wird das Ziel, den Kampfpreis sich erringen,
Der findet seiner Treue reichen Lohn.

O daß uns nichts das hohe Ziel verrücke,
Das uns von oben hell entgegenglänzt,
Damit auch uns dereinst der Oelzweig schmücke,
Mit welchem Gott des Siegers Haupt bekränzt.

Die heilige Quelle.

Es ruht in Gott ein heil'ger Quell,
Drin strahlt sein Bild uns wieder,
Er sprudelt frisch, er sprudelt hell
Auf seine Kinder nieder.

Er tränkt mit Licht der Sonne Lauf,
Die Erde steht erleuchtet,
Der Himmel blüht im Herzen auf
Von seinem Thau befeuchtet.

Wo dieses Quelles Strom nicht fließt,
Herrscht Nacht und Todesgrauen,
Doch wo er seine Fluth ergießt,
Da duften rings die Auen.

Die Tugend ist ein eitler Schein,
Ein todter Baum der Glauben,
Der Gottesquell kann ihn allein
Mit ew'gem Grün belauben.

Wie wir ein heilsam duftend Kraut
Auf wunde Glieder legen,
So träuft ein Herz, von ihm bethaut,
Auf Andre Heil und Segen.

Es werden auf des Ew'gen Wort
Die Himmel einst vergluthen,
Doch unversiegbar rauschen fort
Des Quelles heil'ge Fluthen.

O Vater, daß auch uns die Fluth
Doch stets im Herzen bliebe,
Sie ist des Himmels höchstes Gut,
Ist Gottes heil'ge Liebe.



Gott bleibt.

(Neujahr.)

Herr Gott, dich loben wir,
Herr Gott, wir danken dir,
Ewiger Herrscher der Zeiten.
Du unser Fels und Hort
Wollest uns fort und fort
Gnädig und väterlich leiten.

Pfeilschnell entflieht die Zeit
Fort in der Ewigkeit
Alles verschlingende Wogen.
Du nur bleibst ewig fest,
Wer sich auf dich verläßt,
Der hat noch nie sich betrogen.

Blätter im Wind verwehn,
Felsen zu Staub vergehn,
Welten zerschmelzen in Flammen.
Du herrschest immerdar,
Du bist unwandelbar,
Stürzt auch der Weltkreis zusammen.

Wie sind so nichts vor dir,
Großer, Erhabener, wir,
Ernte des Todes geboren.
Doch mäh' den Leib er ab,
Hoffnung verklärt das Grab,
Wir sind zum Himmel erkoren.

Rasch wie die Wolken ziehn
Sehn wir die Zeit entfliehn
Fort über Freuden und Schmerzen.

Du nur wankst ewig nicht,
Drum, bis das Auge bricht,
Sei du der Trost uns im Herzen.

Gottes Wort unser Licht und unsre Kraft.

Wie ist der Mensch aus tiefen Finsternissen
Zum Tag erwacht?
Wer hat des Geistes Binde kühn zerrissen
Und Licht gebracht?

Wer hat mit Gottes Kraft das Herz durchdrungen,
Mit Lebensmark,
Daß es zu Gott empor sich aufgeschwungen
So frei und stark?

Wer tränkt den Geist mit ew'gen Lichtesfluthen
So klar und hell?
Wer schürt im Herzen jene heil'gen Gluthen,
Der Tugend Quell?

So Herrliches kann nur dein Wort vollbringen,
Nicht Menschen Macht,
Vom Himmel nur kann Licht des Himmels dringen
In ird'sche Nacht.

Von deinem Wort nur strömen Lebensbäche
Auf uns herab,
An seiner Kraft nur findet unsre Schwäche
So festen Stab.

Denn wer dein Wort in seiner Kraft und Klarheit
Im Herzen hält,
Der trinket aus dem Quell der ew'gen Wahrheit,
Die Binde fällt.

Drum schämen wir uns deines Wortes nimmer,
Herr, unser Gott,
Hell leuchtet uns hinauf zu dir sein Schimmer
Durch Nacht und Tod.

Der Herr ist nah.

(Advent.)

Der Herr ist nah, deß freuet euch,
Er naht mit seinem Segen,
Mit Gottes Kraft führt er sein Reich
Dem ew'gen Sieg entgegen.
Der Herr ist nah, der starke Held,
Und ihm zu Füßen sinkt die Welt.

Mit seiner Hülfe naht der Herr,
Die Schwachen zu erretten,
Des Irrthums Binde löset er,
Zerbricht der Sünde Ketten,
Und aus der rauhen Winternacht
Ist ew'ger Frühling uns erwacht.

Der Herr ist nah mit seinem Licht,
Die Seele zu erhellen,
Wie es hervor so lieblich bricht

Mit seinen klaren Wellen,
Und, wenn uns Dunkel rings umschließt,
So leuchtend sich in's Herz ergießt.

Der Herr ist nah mit seinem Trost,
Was sollten wir verzagen?
Wenn Sturm und Wetter uns umtost,
Wenn Sünden uns verklagen,
Wenn unsre letzte Hoffnung bricht,
Der Herr ist nah, wir beben nicht.

Es naht der Herr in seiner Huld,
Mit seiner reichen Liebe,
Reißt aus dem Herzen Sünd' und Schuld,
Und pflanzet heil'ge Triebe,
Und droht die Welt mit ihrer List,
Der Herr ist nah, es siegt der Christ.

Wenn unser Herz nach Ruhe sucht
Im Lebenskampf hienieden,
Er steuert uns zu sichrer Bucht,
Und gibt uns seinen Frieden.
Er ist den Seinen niemals fern,
Der Herr ist nah, lobpreist den Herrn!

Christus unsres Lebens Sonne.

(Advent.)

Die Nacht ist vergangen, der Tag kommt heran,
Es wandelt die Sonne die strahlende Bahn,
Die Sterne erlöschen, ihr Schimmer erbleicht,
Die Schatten versinken, die Finsterniß weicht.

Es regt sich das Leben, die Freude erblüht,
Wenn leuchtend das Auge der Königin glüht,
Und höher und höher im Flammengewand
Steigt auf sie am Himmel und segnet das Land.

Und Alles, was lebet, schaut sonnenwärts,
Und Mücke und Engel sie drückt's an Herz.
So kamst du, o Christus, ein himmlisches Licht,
Das siegend die Nebel des Wahnes durchbricht.

Da tagt es im Osten, da weichet die Nacht,
Der Mensch ist aus Banden des Todes erwacht.
Die Erde war nur ein weit offenes Grab,
Da strahltest du Wärme und Leben herab.

Da regt sich's wie Frühling, da grünt es und blüht
Am Strahle der Liebe in jedem Gemüth,
Das dir seine Höhen und Tiefen erschließt,
In das sich der Strom deines Lebens ergießt.

O send' auch in uns dein belebendes Licht,
Geh' auf uns im Herzen, verhülle dich nicht.
Du nahest, o sei uns mit Jubel gegrüßt,
Du Sonne des Himmels, o heiliger Christ.

Die Liebe am Kreuz.

(Passionszeit.)

Nach Golgatha sei unser Blick gewendet,
Wo der Erlöser in der höchsten Pein
Am Kreuzesstamm sein theures Leben endet,
Um uns vom ew'gen Tode zu befrein.

Hoch steht das Kreuz mit seinen droh'nden Armen,
Was färbt es sich mit des Gerechten Blut?
'S war seiner Liebe göttliches Erbarmen,
Die Kraft des Glaubens, der Begeistrung Gluth.

Es wühlt der Schmerz in seinen Eingeweiden,
Doch strahlt aus seinem Antlitz Gottes Huld.
Es naht der Tod, doch ruft er noch im Scheiden:
„Gedenk, o Vater, nicht an ihre Schuld!"

O heil'ge Liebe, Liebe sonder Schranken,
Wer denkt dich aus, und wer ermißt dich ganz?
O laß die Seele fest von dir umranken,
Umschling' das Herz mit deinem blut'gen Kranz.

Es rinnt sein Blut, rings um das Kreuz entsprießen
Die Rosen heil'ger Lieb in Purpurgluth.
Pflanzt sie ins Herz, o laßt sie uns begießen
Mit reichen Perlen bittrer Thränenfluth.

Herr, so wie du kann nur der Fromme enden,
Die Liebe nur ist stärker als der Tod,
Hinauf zum Kreuze laß den Blick uns wenden,
Uns blüht das Heil, wo dir Verderben droht.

Drum sinken wir an deinem Kreuze nieder,
Der Glaube ist in neuer Kraft erwacht,
Die Liebe Gottes flammt im Herzen wieder,
Und die Versöhnung ist durch sie vollbracht.



Der sterbende Christus.

(Charfreitag.)

Am Kreuze schwebst du, und mit raschem Schritte
Naht sich der Todesengel deinem Herzen,
Noch blutest du in der Verbrecher Mitte,
Und neigst dein Haupt und stirbst in glüh'nden Schmerzen.
Doch selbst am Kreuze bleibt dir Gottes Frieden,
Im Tode selbst hast du den Tod bezwungen,
Zum Vater hat dein Geist sich aufgeschwungen,
Und mit versöhntem Sinn bist du geschieden.
Beim Vater willst du Wohnung uns bereiten,
O daß auch wir, wie du, so selig scheiden,
Und solche Kraft auch wir im Glauben finden,
Daß einst den Tod wir siegreich überwinden.

Wohl muß dem Sünder vor der Stunde bangen,
Wo seines Herzens letzte Schläge nahen,
Ihm ist kein Morgen jenseits aufgegangen,
Wo ihn nur Tod und Finsterniß umpfahen.
Doch du, obwohl in Schmerzen hingegossen,
Schaust rings umher des Segens reiche Saaten,
Und als die Henker mit dem Kreuz sich nahten,
War deinem Blick der Himmel aufgeschlossen.
Wie sich der Epheu aufrankt an den Eichen,
So laß, o Herr, von dir uns nimmer weichen,
Dir laß uns auch im Tode ähnlich werden,
Und nimm am Ziel uns auf zu den Verklärten.

Tod wo ist dein Stachel? Hölle wo ist dein Sieg?

(Ostern.)

Frohlockt dem Herrn, aus Grabesnacht
Ist er zum Leben neu erwacht,
Das Grab hat er bezwungen.
Mit scheuem Antlitz flieht der Tod,
Denn nun ist ew'ges Morgenroth
Ins Todtenreich gedrungen.

O Tod, wo ist dein Stachel nun?
Jetzt können wir in Frieden ruh'n,
Wird einst das Grab uns decken,
Denn in des Todes dunkelm Thal
Erglänzt des Himmels lichter Strahl,
Wo sind nun deine Schrecken?

Es wölbt sich eine Brücke weit
Vom Erdenrund zur Ewigkeit
In unsichtbaren Bogen.
Das Grab ist dieser Brücke Thor,
Worauf durch Nacht zum Licht empor
Der Gläub'gen Schaaren wogen.

Zwar bleibt, was irdisch ist, zurück,
Die Scholle deckt der Erde Glück,
Es wird der Leib zu Staube.
Doch dort in der Verklärung Land
Umwebt den Geist mit Lichtgewand
Der Todbezwinger, Glaube.

Und was hienieden dunkel war,
Dort oben wird es hell und klar
Im Land der ew'gen Wahrheit.

Wo keine Schaale birgt den Kern,
Dort schwingt der Geist von Stern zu Stern,
Von Klarheit sich zu Klarheit.

Drum danken dir mit Jubelschall,
Herr Jesu Christ, die Deinen All',
Du unser Heil und Leben.
Du hast aus dunkler Grabesnacht
Unsterblichkeit ans Licht gebracht,
Dich wollen wir erheben.

Nur der Glaube macht selig.

Herr, gieße auf uns deines Geistes Segen,
Des Glaubens Kraft durchströme unser Herz,
Laß seine heil'ge Flamme treu uns pflegen,
Daß rein und hehr sie lodre himmelwärts.

Doch nicht in Satzung und in Formelwerken
Erweiset sich des Glaubens hohe Kraft,
'S ist Gottes Kraft, das schwache Herz zu stärken,
Zu bändigen die Gluth der Leidenschaft.

Nicht wer im Kampfe mit dem Zweifel ringet
Nach reiner Wahrheit, spricht dem Glauben Hohn,
Durch Zweifelsnacht wird endlich Licht ihm dringen,
Der Wahrheit Kleinod ist des Kampfes Lohn.

Doch hast du Gott aus deiner Brust verloren,
Dann wird dich Nacht des Todes überziehn,
Und eilst du zu des Weltalls fernsten Thoren,
Gott ist dir fern, er wird dich ewig fliehn.

Dich hat die Welt in Bande fest geschlagen,
Vergebens seufzest nach Erlösung du,
Dem Glauben nur kann Freiheitsmorgen tagen,
Der Glaube nur führt dich dem Himmel zu.

Wer Glauben hat, der ist aus Gott geboren,
Er schaut auf ihn, und wandelt himmelan,
Ihn hat er sich zum Sterne auserkoren,
Der führt ihn sicher auf des Lebens Bahn.

Ihn hat der Liebe sanftes Band umschlungen,
Das hält ihn fest, wenn mancher Andre fällt,
Sie hilft im Streit, es ist der Sieg errungen,
Und überwunden liegt vor ihm die Welt.

Die Kraft der Liebe.

Gott ist die Liebe! Also ruft uns laut
Der Schöpfung Stimme überall entgegen;
Gott ist die Liebe, deren reicher Segen
Auf seine Kinder alle niederthaut,
Wer sich im Herzen ihren Thron erbaut,
Den führt sie Gottes Vaterarm entgegen.

Wohl steigen finstre Wolken oft empor,
Es muß der Wetternacht die Sonne weichen,
So muß der Liebe heller Stern erbleichen,
Wenn aus der Sünde finsterm, nächt'gen Thor
Der Lüste wildes Heer sich drängt hervor,
Den stillen Frieden aus der Brust zu scheuchen.

Doch wie der Nebel flieht am Sonnenlicht,
So flieht die Sünde an dem Strahl der Liebe.
O daß sie ewig unverhüllt uns bliebe!

Oed' ist die Erde ohne sie und kahl,
Sie hauchet Blüthen über Berg und Thal,
Sie ist das Herz im großen Weltgetriebe.

So rein, so keusch, so sanft, so himmlisch mild
Trägt sie die Welt in ihren starken Armen,
Schließt uns ans Herz mit göttlichem Erbarmen,
Deckt uns im harten Kampf mit ihrem Schild,
Gräbt in die Seele Gottes Ebenbild,
Und läßt an seinem Busen uns erwarmen.

O ziehe ein, zieh ein in unser Herz
Du Liebe Gottes, die im Erdenleben,
Wenn uns die Wolken banger Angst umgeben,
So freundlich mildert auch den herbsten Schmerz,
Auf deinem Fittig' trag uns himmelwärts,
Wenn wir der letzten ird'schen Noth entschweben.

Die himmlische Knospe.

Von zartem Grün umschleiert
Blüht eine Knospe schön,
Du siehst sie helle glänzend
An Gottes Throne stehn.

Sie pflanzt mit treuer Sorge
Der Christ in seine Brust,
Da wird sein Herz erweitert,
Er athmet Himmelslust.

Und wenn in vollem Schmucke
Sie sich entfaltet hat,
Blüht eine Christentugend
Empor auf jedem Blatt.

Wer sich an ihrem Dufte,
Dem Göttlichen, erfreut,
Dem dringt er tief zum Herzen,
Er wird im Geist erneut.

In ihrer Blüthenkrone
Da birgt sie keusch und rein
Gar manche reiche Schätze
Und manchen Edelstein.

Dort birgt sich still die Demuth
Zwar mit bescheidnem Glanz,
Und doch die schönste Perle
Im reichen Tugendkranz.

Und aus der Knospe Herzen
Da thaut auf dich herab
Die heil'ge Kraft des Glaubens,
Des Menschen Schild und Stab.

Und wenn dich Nacht umdunkelt,
Gewitterbang und schwer,
Es strahlt die heil'ge Knospe
Ein himmlisch Licht umher.

Sie strahlt mit hellem Glanze,
Sie leuchtet dir voran,
Wenn du nur treu ihr folgest,
Auf steiler Tugendbahn.

Vom Himmel strahlt sie nieder,
Zum Himmel führt sie hin,
Aus ihrem heil'gen Kreise
Muß scheu die Sünde fliehn.

Soll ich sie noch euch nennen?
Wem ist sie nicht bekannt?
Es ist die Liebe Gottes,
Die pflegt mit treuer Hand.

Wo weilt der Friede?

Es sehnet nach Frieden
Das Herz sich sehr,
Doch blühet hienieden
Er nimmermehr.

Vergebens durcheilet
Dein Sehnen die Welt,
Das Himmlische weilet
Im Sternenzelt.

Drum möchten den Sternen
Wir eilen zu,
Von leuchtenden Fernen,
Da winkt uns Ruh.

Es ist ja da unten
Die Heimath nicht,
Du hast sie gefunden,
Wenn's Herz dir bricht.

Hier bleiben die Sorgen,
Der Schmerz zurück,
Zum himmlischen Morgen
Erwacht dein Blick.

Dort wird dich umwallen
Das Lichtgewand,
Die Bind' ist gefallen,
Die Nacht entschwand.

Dort fluthet in Klarheit
Des Lebens Strom,
Dort wölbt sich der Wahrheit
Erhabener Dom.

Was hier uns gebunden,
Bricht dort entzwei,
Das Herz wird gesunden,
Der Geist ist frei.

Drum enden wir gerne
Den irdischen Lauf,
Die Heimath der Sterne
Sie nimmt uns auf.

Reformationsfest.

Lobsingt dem Herren, unserm Gott,
Und rühmet seinen Namen,
Vor ihm wird jeder Feind zu Spott,
Und sinkt in Nichts zusammen.
Alle Macht der Welt
Doch wie Staub zerfällt,
Wenn der Herr gebeut,
Er siegt in jedem Streit,
Wer kann ihm widerstehen?

Der Herr ist seiner Kirche Schutz,
Er wird sie treu bewahren,
Und gegen aller Feinde Trutz
Sie schirmen in Gefahren.
Er, der starke Held,
Stürzt das Reich der Welt,
Seines Wortes Licht
Durch alles Dunkel bricht,
Die Lüge wird zu Schanden.

Es ist ein starker Fels sein Wort,
Wer kann es wohl erschüttern?
Es wirkt lebendig fort und fort,
Wir dürfen nicht erzittern.
Ist ein scharfes Schwert,
Das dem Irrthum wehrt,
Ist ein Licht der Welt,
Das uns die Nacht erhellt,
Der Grund, auf den wir bauen.

Drum sei uns dieses Wortes Licht
Das Kleinod unsrer Seele,
Das Jeder, bis sein Auge bricht,
Zum Sterne sich erwähle.
Bis zur Gruft hinab
Sei es unser Stab,
Unser Trost und Ruhm
Sein Evangelium,
Davon laßt uns nicht weichen.

So laßt denn auf den ew'gen Grund
Die Kirche uns erbauen,
Es ist der Herr mit uns im Bund,
Dem laßt sie uns vertrauen.

Zu des Himmels Thor
Wölbt sie sich empor,
Heller dringt der Schein
Seiner Wahrheit ein,
Gebt unserm Gott die Ehre.

Dein Wort ist Wahrheit.

Es ruht in Gott der Wahrheit ew'ge Quelle,
Die wie ein Lichtmeer seinen Thron umfließt,
Rein wie Krystall ist ihre lichte Welle,
Die in des Frommen Seele sich ergießt.

O laßt die Brust in ihren Strom uns tauchen,
Es leuchten ihre Sterne uns voran,
Wo seiner Wahrheit Flammensäulen rauchen
Versinkt die Nacht, und es entflieht der Wahn.

Gott ist die Wahrheit, und zu seinem Bilde
Verklärt uns nur der Wahrheit reines Licht,
Sie ist der Stern am himmlischen Gefilde,
Deß heller Strahl den Lügendunst durchbricht.

Doch wenn die Sonne herrlich sich erhoben,
Dann gleicht sie nicht des Mondes kaltem Strahl,
Sie küßt die Welt mit warmem Hauch von oben,
Und sendet Leben über Berg und Thal.

So wenn die Wahrheit uns ist aufgegangen,
Vermählt ihr Licht sich heil'ger Liebesgluth,
Wenn ihre Strahlen unsre Brust durchdrangen,
Dann wogt in uns des ew'gen Lebens Fluth.

Zum Lichte soll das Leben sich verklären,
Mit dem Gewand der Tugend angethan,
Und auf des Glaubens heiligen Altären
Zünde die Liebe ihre Opfer an.

Zum Licht sind wir berufen, laßt uns wandeln im Lichte.

Licht ist dein Auge, dein Kleid ist Lichtglanz,
Dein Luftkreis Freiheit, dein Herz ist Liebe,
Die träufelt nieder vom Sternenheere
Als Thau des Himmels ins Menschenherz.

Es trinkt die Ströme lebend'gen Wassers,
Die aus dem Lichtquell zur Erde fließen,
Da glüht's im Herzen wie Morgenröthe,
Da regt sich's freudig wie Frühlingslust.

Da fügt die Liebe am Traualtare
Zum Licht die Wärme zum ew'gen Bunde,
Da weihen Flammen des heil'gen Geistes
Das Herz zum Tempel des Höchsten ein.

Da regt die Freiheit die mächt'gen Schwingen,
Und wo ein Zwinger die Geister bannte,
Den reißt sie nieder, und auf den Trümmern
Erbaut die Freiheit den heil'gen Dom.

Aus dunkler Tiefe der Kerkernächte
Führt sie den Menschen zu lichten Höhen,
Da wird das Herz weit, und trinket gierig
In vollen Zügen des Himmels Licht.

Da gießt die Liebe in unsre Herzen
Die volle Schaale der Himmelswonne,
Heilt unsre Wunden, wir athmen freier,
Es glüht im Herzen der heil'ge Geist.

Laß' seine Schwingen, o Gott der Liebe,
Mit sanftem Wehen das Herz berühren,
Dein Lichtstrahl falle in unsre Seelen,
Und laß' uns athmen der Freiheit Luft.

Ja, Herr, erlöse uns aus dem Kerker,
Worein die Sünde den Geist gemauert,
Und deine Liebe sie mög' uns führen
Zu deiner Wonne, ans Vaterherz.

Es ist ein großer Gewinn wer gottselig ist und lässet sich genügen.

Reich blühen die Kränze der Lust,
Sie schwellen mit Freude die Brust,
Doch soll dich ihr Duft nicht betrügen,
So laß dir genügen.

Oft fließt unter niederem Dach
Des Glückes hell sprudelnder Bach,
Und fliehet der Reichen Palläste
Und glänzende Feste.

Drum sehne nach Golde dich nicht,
Oft ist es ein bleiern Gewicht,
Oft scheuchet die strotzende Truhe
Vom Lager die Ruhe.

Doch herrlicher als Diamant
Erglänzet der Tugend Gewand,
In ihren holdseligen Blicken
Strahlt himmlisch Entzücken.

Es buhlen die Menschen gar sehr
Um goldene Kränze der Ehr',
Und wähnen sie fest sie zu halten,
Sind's Schattengestalten.

Ein frommes, geheiligtes Herz,
So rein wie geläutertes Erz,
Das schmückt dich mit Kronen der Ehren,
Die nichts kann versehren.

Es sprudelt so lieblich und hell
Der Freude lebendiger Quell,
Doch trinke in mäßigen Zügen,
Sonst wird sie versiegen.

Doch Freude, die ewig nicht stirbt,
Was Ehre bei Gott uns erwirbt,
Zu brechen die himmlischen Blüthen,
Laßt nie uns ermüden.

Das Wort von Gott.

Dein Wort ist unsres Geistes Licht,
Daran laßt fest uns halten,
Die Welt vergeht, die Wahrheit nicht,
Dein Wort wird nie veralten.
    Wer nur fest dran hält,
    Der besiegt die Welt.

Ihre Lust verdorrt,
Doch ewig bleibt dein Wort,
Drum sei es stets uns heilig.

Es mildert zwar der Sterne Heer
Das Dunkel unsrer Nächte,
Doch leuchtet es uns nicht so sehr,
Daß es den Tag uns brächte.
Nur der Sonne Blick
Scheucht die Nacht zurück,
Und der Tag erwacht
An ihrer Strahlen Pracht,
Am goldnen Licht im Osten.

So glichen schwachem Sternenlicht
Die Weisen dieser Erde,
Sie brachten auch den Tag uns nicht,
Bis Gott gebot: „Es werde!"
Schau, die Sonne flammt!
Der von oben stammt
Naht in Herrlichkeit,
Es taget weit und breit,
Die Nacht ist überwunden.

Er macht das Wort des Lebens kund,
Die Todten zu erwecken,
Die Sündenkranken macht's gesund,
Frei, die noch Bande decken.
Ist gar scharf und stark,
Dringet tief ins Mark,
Rüstet sich die Nacht,
Ist doch der Tag erwacht,
Der Morgen der Erlösung.

Vergebens, daß Betrug und Wahn
Mit Macht dagegen eifern,
Und mit des Spottes gift'gem Zahn
Das Wort des Herrn begeifern.
Unvernunft erliegt,
Doch die Wahrheit siegt,
Ewig strahlt ihr Licht,
Ob Erd' und Himmel bricht,
Dein Wort bleibt ewig stehen.

Einst und jetzt.

(Christtag.)

Du, Herr des Himmels und der Menschen Vater,
Hoch in den Sternen und uns doch so nah,
Es beugt sich tief vor dir die Schaar der Christen,
Und laut erschallet ihr Halleluja.

Die Erde jauchzt, und alle Himmel feiern
Vereint mit uns die gnadenvolle Nacht,
Denn der, vor dem sich alle Kniee beugen,
Er ist zum Leben, ist zum Licht erwacht.

Dem Glauben war die arge Welt entfremdet,
Mit Füßen trat sie deine Majestät,
Statt deren auf des Wahnes Fluchaltären
Die Sünde und das Laster ward erhöht.

Da sandtest du den Sohn, des Glaubens Herold,
Durch deines Geistes reichste Fülle stark,
Da floh der Wahn, da drang die Kraft des Glaubens
Beseligend ins tiefste Herzensmark.

Und wo der Selbstsucht enger, dumpfer Kerker
Mit schweren Ketten einst den Geist umschloß,
Da sprengt die Liebe nun die Kerkerriegel,
Und kettet ihn von seinen Banden los.

Vergebens sucht die Sünde ihn zu locken,
Auf ewig hat die Liebe ihn befreit,
Von deines Geistes Kraft ist er durchdrungen,
Und hat sich deinem heil'gen Dienst geweiht.

Und peitschte Todesfurcht die bangen Herzen,
Und war das Grab mit Schrecken rings umhüllt,
Der Glaube hat den Himmel aufgeschlossen,
Mit sel'ger Hoffnung unsre Brust erfüllt.

Die Nacht entflieht, das Alte ist vergangen,
Und unsres Gottes großer Tag bricht an,
O laß' sein Licht in unsre Herzen fallen,
Mach' auch in ihnen deinem Reiche Bahn.

Das Band zwischen Himmel und Erde.

Nach deinem Willen, ewiger Gott,
Wägst du den Menschen Leben und Tod,
Schmückest das Auge mit freundlichem Licht,
Ob es auch morgen für immer bricht.

Doch ob das Leben freudig uns lacht,
Ob wir auch wandeln im Dunkel der Nacht,
Hier in der Erde finsterem Thal,
Dort in des Lichtes sonnigem Strahl:

Ueberall bist du, Vater, uns nah,
Ob auch kein ird'sches Auge dich sah,
Nur wirst du droben reiner erkannt,
In der Verklärung seligem Land.

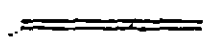
Doch was die Seele hier sich erwarb,
Ob sie gerettet, ob sie verdarb,
Tugend und Sünde folgen ihr nach,
Krönt sie mit Ehre, deckt sie mit Schmach.

Hier auf der Erde streun wir die Saat,
Dort ist die Ernte, früh oder spat.
Saaten des Guten in menschlicher Brust
Reifen zu Garben himmlischer Lust.

Schwindet der Erde nichtiges Glück,
Kehret die Seele zu dir zurück.
Einerlei Ziel ist, dort so wie hier,
Streben nach oben, Liebe zu dir.

So ist's ein schönes, freundliches Band,
Welches um Erde und Himmel sich wand,
Kämpfend hienieden, siegend bei dir,
Du unser Vater, droben wie hier.

Lebend und sterbend sind wir ja dein,
Laß auch im Tode deiner uns freun.
Erst durch des Grabes finsteres Thor
Schwingt sich die Seele zu dir empor.



Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.

Laß' uns nicht im Glauben wanken,
Führe uns auf sichrer Bahn,
Daß wir nicht im Sturme schwanken
Gleich dem steuerlosen Kahn.
Wer von deinem Sohn nicht läßt,
Der nur steht im Glauben fest,
Dem entschleiert sich die Wahrheit,
Den umleuchtet Himmelsklarheit.

Nur wen Glaubenskraft durchdrungen,
Der ermattet nicht im Lauf,
In des Lebens Dämmerungen
Geht der Hoffnung Stern ihm auf.
Fluthet auf des Lebens Meer
Banger Zweifel um dich her,
Dienst den Wellen du zum Spiele,
Festigkeit nur führt zum Ziele.

Daß der Glaube kalt nicht bliebe,
Daß sich Wärme ihm verband,
Weihte mit der Gluth der Liebe
Seine Strahlen Gottes Hand.
Nur wer Beide innig paart,
Ihre Flamme treulich wahrt,
Der nur hat die Welt bezwungen,
Hat zu dir sich aufgeschwungen.

Nur der Liebe heil'ge Treue
Hat das Herz mit dir versöhnt,
Nur des Glaubens Kraft und Weihe
Hat mit Frieden uns gekrönt.

Nur wer in der Liebe bleibt
Ist dem Himmel einverleibt,
Nur der Treue wird zum Lohne
Deines Himmels goldne Krone.

Stehet im Glauben, seid männlich und seid stark.

Wenn rings die Feinde toben,
Wenn uns die Welt verläßt,
Stärkt uns die Kraft von oben,
Wir stehn im Glauben fest.

Was soll dein Schwanken, Zagen,
Wenn sich die Welt verschwor?
Des Glaubens Schwingen tragen
Den Christen hoch empor.

Es muß im Staube liegen
Der Wurm, des Fittigs baar,
Jedoch zur Sonne fliegen
Siehst du den Königsaar.

So kriecht der Mensch im Staube,
Wenn ihm sein Fittig bricht,
Der Fittig ist der Glaube,
Der schwingt sich auf zum Licht.

Auf eiserstarrten Gletschern
Stirbt jede Lebensspur,
Und ihrer Bäche Plätschern
Grüßt keine Blumenflur.

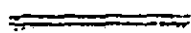
So muß das Herz erkalten,
Vertrocknet ist sein Saft,
Dringt nicht in seine Falten
Des Glaubens Licht und Kraft.

Senkt schwarz der Nacht Gefieder
Herab sich auf die Flur,
Dann irrst du hin und wieder
Auf ungewisser Spur.

So ist dein Geist umdunkelt
Und irrt in finsterm Thal,
Wenn deinem Aug nicht funkelt
Der Wahrheit lichter Strahl.

Drum sollen wir nicht dämpfen
Des Geistes Feuergluth,
Sie gibt in allen Kämpfen
Dem Herzen Kraft und Muth.

In Donner und in Blitzen,
In Sturm und in der Nacht
Wird dann der Herr uns schützen,
Sein Vaterauge wacht.



Die Trauer am Kreuze.

Trauer, tiefe Trauer senke
Sich herab auf unsre Herzen,
Denn der Heiland, der Erlöser,
Endet unter blut'gen Schmerzen.

Ach, verspottet und verhöhnet,
Unter rohen Mörderhänden
Sehen wir zum Kreuz ihn wanken,
Um auf Golgatha zu enden.

Und warum? Für unsre Sünde,
Um den Frieden uns zu geben,
Duldet er die Schmach des Kreuzes,
Opfert er sein theures Leben.

O in zwiefach tiefe Trauer
Laßt verhüllen unsre Herzen,
Denn wir haben mit verschuldet
Seines Todes bittre Schmerzen.

Wohnt nicht auch in uns die Sünde,
Die ans Kreuz ihn hat geschlagen,
Und von der uns zu erlösen,
Er die Todesqual getragen?

Schau', wie rings an seinem Kreuze
Purpurrothe Rosen sprossen,
Die sein Herzblut hat getränket,
Das aus Liebe er vergossen!

Hörst du von des Kreuzes Folter
Seine Todesseufzer stöhnen?
Laßt am Kreuz uns niedersinken,
Und durch Liebe uns versöhnen.

Nur wenn seiner Liebe Flammen
Auch in unsrer Brust erglühen,
Wird aus seinem Tod das Leben,
Wird der Himmel uns erblühen.

Des Christen Stärke.

Vater, stärke meine Seele,
Mache sie zum Kampf bereit,
Daß es nie an Trost ihr fehle
In der Prüfung schwerer Zeit.
Unverhofft
Kommt sie oft,
Mit dem nächsten Stundenschlage
Wandelt Freude sich in Klage.

Mit des Glaubens starkem Schilde
Wappne uns zum harten Strauß,
Von des größten Dulders Bilde
Strömet Kraft zum Kampfe aus.
Glaubenskraft
Muth uns schafft,
Daß auch bei der schwersten Plage
Unsre Seele nicht verzage.

Stürmen auch in drohn'dem Heere
Bange Sorgen auf dich los,
Gürt' dich mit des Glaubens Wehre,
Du bist Gottes, Gott ist groß.
Wend' dein Herz
Himmelwärts,
Und es kann der Feinde Schnauben
Nimmermehr den Sieg dir rauben.

Zwar es greift in wunde Stellen
Oft mit rauher Hand der Schmerz,
Und der Thränen bittre Quellen
Oeffnet das gepreßte Herz.

Weine nur,
Die Natur
Gab ja Thränen ihren Kindern,
Um den heißen Schmerz zu lindern.

Glänzte selber dem Erlöser
Eine Thräne einst im Blick,
Und wer war im Leiden größer,
Wer trug muth'ger sein Geschick?
Schau' auf ihn,
Gleicher Sinn,
Heldengroß und Gottergeben
Müsse dich wie ihn beleben.

Kämpfe muthig, ring' und streite,
Und vertraue deinem Gott,
Daß er dich zum Ziele leite,
Sei's durch Freuden, sei's durch Noth.
Himmelan
Führt die Bahn,
Welche Wege wir auch gehen,
Herr, dein Wille soll geschehen.

Friede mit Allen.

Friede Allen,
Die da wallen
Auf der Erde dunkler Bahn,
Um zum Leben
Aufzustreben,
Um zu wandeln himmelan.

Mög' er schmücken
Und beglücken
Mit des Siegerkranzes Zier
Die da kämpfen,
Um zu dämpfen
Ihrer Leidenschaften Gier.

Friede denen,
Die sich sehnen
Nach der Wahrheit reinem Licht,
Denn die Quelle
Sprudelt helle,
Und es täuscht die Hoffnung nicht.

Mög' er scheinen
Allen Reinen,
Deren Herz in Kummer wacht,
Wie die Sterne
Aus der Ferne
Freundlich leuchten in der Nacht.

Friede werde
Auf der Erde,
Göttlich Leben blüh' auf ihr.
Woll'st die Deinen,
Herr, vereinen,
Du in uns, und wir in dir!

Warum denn Todesfurcht?

Was scheust du dich, o Herz, daran zu denken,
Daß dein Gebein man einst zur Gruft wird senken?
Es lehrt die Flucht des Ird'schen dich erwägen,
Zu deinem Segen.

Warum soll vor dem letzten Schmerz dir grauen?
Hinauf zum Himmel wende dein Vertrauen,
Dann mögen Todesschauer dich umfangen,
Dir wird nicht bangen.

Warum erbebst du beim Geräusch der Schollen,
Wenn dumpf und hohl sie auf die Särge rollen?
Muß nicht, wenn deine Seele soll genesen,
Der Leib verwesen?

Es welken zwar im Tode ird'sche Freuden,
Doch schweigen an der Gruft auch alle Leiden,
Daß wir am reinen Himmelslicht gesunden
Von allen Wunden.

Und hat ein theures Herz dir ausgeschlagen,
Wird seine Liebe auch zu Grab getragen?
Blüht nirgends Trost am schwarzen Sarkophage
Für deine Klage?

Nein, ob wir auch von unsern Lieben scheiden,
Dort sind wir eins für alle Ewigkeiten,
Drum Muth! es leuchten durch die dunkle Ferne
Des Glaubens Sterne.

Für's Vaterland.

Erhöre, Vater, unsres Herzens Fleh'n,
Das auf zu dir in heil'ger Andacht steigt,
Ergieße deiner Liebe Segen
Ueber die Thäler des Vaterlandes.

Des Landes, das so theuer uns Allen ist,
Dem unser Herz in höheren Pulsen schlägt,
An dessen heimathlichen Boden
Bande der Liebe so fest uns knüpfen.

Zwar auf des Nordlands eisige Winternacht
Wie auf des Südens üppigen Blumenflor,
Von einem Pole bis zum andern
Thaut deine Liebe zur Erde nieder.

Doch schöner däucht uns nirgends der junge Lenz,
Als in dem Thal, das unsere Wiege war,
Und reiner nicht Italiens Himmel
Als auf den Bergen des Heimathlandes.

O segne, Vater, segne das Vaterland,
Laß' Fried' und Eintracht wohnen in seinen Gau'n,
Und halte blut'ge Kriegesschrecken
Ferne auf immer von seinen Grenzen.

Der Strahl der Wahrheit scheuche des Wahnes Nacht,
Die Gluth der Liebe schmelze der Selbstsucht Eis,
Und als die herrlichste der Blumen
Blühe die Freiheit in unsern Thälern.

Laß' Recht und Tugend gründen der Bürger Glück,
Und Frömmigkeit sei unseres Volkes Kraft,
Verwirf die Bitte nicht, o Vater,
Segen, o Segen dem Vaterlande.

Christus, von Allen verlassen, und doch nicht verlassen.

Verlassen bist du von den Menschen Allen,
Kein Freund ist nah', du sollst zum Kreuze wallen,
Ach, es erscheint, wie nah' du auch dem Tode,
Kein Rettungsbote.

Wo weilen sie, die dir so theuer waren?
Sie fliehen zagend vor den Mörderschaaren,
Die schleichend sich im nächt'gen Dunkel nahen,
Um dich zu fahen.

Die du geheilt von Krankheit und Gebrechen,
Ist keiner da, um kühn für dich zu sprechen?
Um zu beschämen die Verläumderzungen,
Vom Haß gedungen?

Sie schweigen Alle, Keiner, der dich rettet,
Die Macht der Finsterniß ist losgekettet,
Doch schützet dich auch von den Deinen Keiner,
Es schützt dich Einer.

Denn Gott ist mit dir, du wirst nicht erliegen,
Obwohl gekreuzigt wirst du dennoch siegen,
Er wird, mußt auch am Kreuze du erblassen,
Dich nicht verlassen.

Und bist du auch von Todesnacht umflossen,
Doch hat der Herr dir Licht ins Herz gegossen,
Schon siehst du über dem gestürzten Wahne
Des Kreuzes Fahne.

Schon siehst du in des Grabes dunkle Pforten
Den Lichtglanz dringen, es ist Tag geworden,
Du sprichst getrost, zu Gott den Blick gewendet:
„Es ist vollendet!"

Die Liebe Gottes.

Was macht dem Menschen das Leben süß,
Was bringt ihm wieder das Paradies?
Was hilft ihm tragen der Leiden Qual,
Erschließt die Herzen der Freude Strahl?

Du bist's, o Liebe, die Gott entfließt,
Die einst erglühte in Jesus Christ,
Die Liebe, wie sie vom Himmel stammt,
Wie sie dem Christen im Herzen flammt.

Du bauest Tempel seliger Lust,
Durchdringst die Seele und hebst die Brust,
Es schmilzt die Herzen dein Feuergeist
Zur festen Kette, die nimmer reißt.

Der Haß verbirgt sich vor deinem Licht,
Und Neid und Zwietracht duldest du nicht,
Der Friede Gottes der ist dein Thron,
Und himmlische Wonne dein süßer Lohn.

Wo du verweilest, da flieht der Schmerz,
Es kehrt die Freude in jedes Herz,
Und wo dein Licht, das belebende, blinkt,
Verscheucht's die Schatten, der Nebel sinkt.

Wie, wenn die Sonne die Rose küßt,
An ihrem Strahle der Thau zerfließt,
So wenn die Wange dein Kuß berührt,
Hat er die Thräne ihr schnell entführt.

Und wo ein Herz noch finster und kalt,
An deinem Busen erwarmt es bald,
Es schmilzt die Sünde, die es umschloß,
An deinen Strahlen wird's frei und groß.

Du reichst dem Glauben die treue Hand,
Und Gott umschlang euch mit heil'gem Band,
Wo Glaub' und Liebe sich fest umschloß,
Träuft Segen nieder aus ihrem Schooß.

Der trägt, der duldet, der liebt und schont,
In dessen Herzen die Heil'ge wohnt.
Drum Liebe Gottes, ich laß' dich nicht,
Auch wenn mein Auge im Tode bricht.



Der Lebensbaum.

Wie sich ein Baum an Baches Rand erhebt,
Und weit verzweigt die schatt'gen Aeste breitet,
Daß für den Wandrer, der vorüberschreitet,
Viel süße Frucht an seinen Zweigen schwebt,
Und dieser gern zu ihm die Schritte leitet:

So pflanze uns den Glauben in das Herz,
Und unter deiner Liebe gnäd'gem Walten
Laß ihn zum mächt'gen Baume sich gestalten,
Und wie er kühn emporstrebt himmelwärts,
Viel edle Frucht in seinem Schooß entfalten.

Gewurzelt in der Liebe heil'gem Grund
Strömt ihre Lebenskraft in seinen Zweigen,
Die ihrer Blüthen Pracht zur Sonne neigen,
Sie öffnen ihrem Kuß den ros'gen Mund,
Um bald als goldne Früchte sich zu zeigen.

Und wer die Blüthen, wer die Früchte sieht,
Die mit des Himmels reinstem Glanz sich schmücken,
Und jedes Auge, das sie schaut, entzücken,
Dem schwillt's im Herzen, daß es hin ihn zieht
Zum Lebensbaume, seine Frucht zu pflücken.

Und an der Frucht erkennet Jedermann,
Daß dieser Baum dem Himmel ist entsprossen,
Und haben seine Früchte wir genossen,
Dann ist auch uns der Himmel aufgethan,
Von Gottes Seligkeit sind wir umflossen.

Unser König.

Der am Kreuz ist unsre Liebe!
Ehrfurchtsvoll erbebt das Herz.
Daß das Leben uns verbliebe
Fühlte er den Todesschmerz.
Unsern König, Gottes Sohn,
Herrschend auf des Vaters Thron,
Sehn wir unter Schmach und Leiden
Blutend dort am Kreuz verscheiden.

Ist's ein König? Und von Allen
Ist er so verlassen gar?
Nicht umgibt ihn der Vasallen
Und der Diener reiche Schaar?

Statt der königlichen Pracht
Hüllt er sich in Todesnacht,
Statt mit Gold das Haupt zu krönen,
Läßt er schmäh'n sich und verhöhnen.

„Wo ist seine Königskrone?"
'S ist der Dornen blut'ge Zier.
„Wo der Saal, in dem er throne?"
'S ist die Schädelstätte hier.
„Zeige mir den goldnen Schmuck!"
'S ist des Kreuzes schwerer Druck.
„Hält nicht Purpur ihn umschlossen?"
'S ist sein Blut, das er vergossen.

„Und für wen?" Für uns, für Sünder,
Hat das Opfer er gebracht,
Er, der Todesüberwinder,
Sank für uns in Todesnacht.
O so wollen denn auch wir
Unser Leben weihen dir.
Ja, gelobt sei es auf's Neue,
Unserm König ew'ge Treue!

Im Tode das Leben.

(Ostern.)

Neues Leben,
Reges Streben
Quillt uns entgegen auf Bergen und Flur,
Sprengt die Grüfte,
Frühlingslüfte
Rufen zum Leben hervor die Natur.

Gewurzelt in der Liebe heil'gem Grund
Strömt ihre Lebenskraft in seinen Zweigen,
Die ihrer Blüthen Pracht zur Sonne neigen,
Sie öffnen ihrem Kuß den ros'gen Mund,
Um bald als goldne Früchte sich zu zeigen.

Und wer die Blüthen, wer die Früchte sieht,
Die mit des Himmels reinstem Glanz sich schmücken,
Und jedes Auge, das sie schaut, entzücken,
Dem schwillt's im Herzen, daß es hin ihn zieht
Zum Lebensbaume, seine Frucht zu pflücken.

Und an der Frucht erkennet Jedermann,
Daß dieser Baum dem Himmel ist entsprossen,
Und haben seine Früchte wir genossen,
Dann ist auch uns der Himmel aufgethan,
Von Gottes Seligkeit sind wir umflossen.

Unser König.

Der am Kreuz ist unsre Liebe!
Ehrfurchtsvoll erbebt das Herz.
Daß das Leben uns verbliebe
Fühlte er den Todesschmerz.
Unsern König, Gottes Sohn,
Herrschend auf des Vaters Thron,
Sehn wir unter Schmach und Leiden
Blutend dort am Kreuz verscheiden.

Ist's ein König? Und von Allen
Ist er so verlassen gar?
Nicht umgibt ihn der Vasallen
Und der Diener reiche Schaar?

Statt der königlichen Pracht
Hüllt er sich in Todesnacht,
Statt mit Gold das Haupt zu krönen,
Läßt er schmäh'n sich und verhöhnen.

„Wo ist seine Königskrone?"
'S ist der Dornen blut'ge Zier.
„Wo der Saal, in dem er throne?"
'S ist die Schädelstätte hier.
„Zeige mir den goldnen Schmuck!"
'S ist des Kreuzes schwerer Druck.
„Hält nicht Purpur ihn umschlossen?"
'S ist sein Blut, das er vergossen.

„Und für wen?" Für uns, für Sünder,
Hat das Opfer er gebracht,
Er, der Todesüberwinder,
Sank für uns in Todesnacht.
O so wollen denn auch wir
Unser Leben weihen dir.
Ja, gelobt sei es auf's Neue,
Unserm König ew'ge Treue!

Im Tode das Leben.

(Ostern.)

Neues Leben,
Reges Streben
Quillt uns entgegen auf Bergen und Flur,
Sprengt die Grüfte,
Frühlingslüfte
Rufen zum Leben hervor die Natur.

Fluren blühen,
Und es glühen,
Lieblich geschmücket mit farbiger Pracht,
Freudenpsalmen
Auf den Halmen,
Daß sie zum fröhlichen Leben erwacht.

Düfte wallen,
Lieder schallen
Freudig im Tempel der jungen Natur,
Bienen summen
Auf den Blumen,
Wiegen sich scherzend auf lachender Flur.

Blüthenschleier
Hat zur Feier
Der Auferstehung die Erde bedeckt,
Rings erschallen
Gottes Hallen
Jubelnd zu dankender Freude erweckt.

Wir auch treten
Anzubeten,
Heute zusammen an heiligem Ort,
Dank erglühet,
Denn es blühet
Leben im Tod' auf des Ewigen Wort.

Kommt her zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.

Kennt ihr, von Wunden
In tiefer Brust,
Um zu gesunden
Zu freud'ger Lust
Von Schmerz und Wehe,
Das Himmelskraut,
Drauf aus der Höhe
Der Segen thaut?

Wo ist der Quelle
Verborgne Fluth,
Drin licht und helle
Die Wahrheit ruht?
Daraus entquillet
Das Leben klar,
Die Seele stillet,
So dürstend war?

Es ist der Tröster,
Herr Jesus Christ,
Der dir, Erlöster,
Ein Heiland ist,
Der jede Wunde
Auf immer stillt,
Aus dessen Munde
Uns Trost entquillt.

Er tränkt die Herzen
Mit Lichtesstrahl,
Wo sind die Schmerzen?
Wo ist die Qual?

Des Lichtes Klarheit
Hast du geschaut,
Es ist die Wahrheit
Nun deine Braut.

O laßt uns eilen
In seinen Arm,
Er wird uns heilen
Von jedem Harm,
Wird uns erquicken
Im letzten Schmerz,
Und freudig blicken
Wir himmelwärts.

Der Strom der Zeit.

(Beim Jahreswechsel.)

Jahre steigen auf und tauchen nieder,
Unaufhörlich wandelt sich die Zeit;
Nimmer alt verjüngt sie stets sich wieder,
Bis sie endet in der Ewigkeit.

Sinnend weilen wir an ihrem Flusse,
Wo auf weißem Roß die Wogen ziehn,
Schnell entschwunden ist die Fluth dem Gruße,
Unaufhaltsam muß sie weiter fliehn.

Jetzt benetzt sie uns mit weißem Schaume,
Rauschend rollt sie ihren Gruß daher,
Jetzt entflohen gleich dem Morgentraume
Eilt sie fort zum weiten Grab' im Meer.

Also siehst du sie vorüber fließen,
Doch unmerklich faßt dich ihre Hand,
Hat dich selber schon mit fortgerissen,
Hinter dir liegt das entschwundne Land.

Also geht es fort durch weite Thäler,
Dürre Steppen, wilde Felsenschlucht,
Hinter dir erblickst du Todtenmäler,
Vor dir hüllt der Nebel noch die Bucht.

Viele der Gefährten siehst du sinken,
Und der Schooß der Wellen nimmt sie auf,
Bis auch dir der Heimath Ufer winken,
Und das Schifflein endet seinen Lauf.

Aber Gottes heil'ger Wille waltet,
Er, ein Fels, an dem die Zeit sich bricht,
Wenn der Himmel wie ein Kleid veraltet,
Gott und seine Liebe altert nicht.

Sie wird immer segnend auf uns weilen,
Wenn Minute die Minute treibt,
Mag das Leben wie ein Traum enteilen,
Unser Glaube, unsre Hoffnung bleibt.

Im Spätherbst.

Preist des Herren Vatergüte! —
Bei der ersten Blume Duft,
An der letzten Blume Gruft,
In des Maies voller Blüthe,
Beim Gesang der Nachtigallen,
Wenn die letzten Blätter fallen
Auf der Erde Mutterschooß —
Gott ist gütig, Gott ist groß.

Als die Saat in dunkler Erde
Still verborgen heimlich schlief,
War nicht Er es, der ihr rief,
Daß sie nun zum Halme werde?
Der, um mild in alle Hütten
Seinen Segen auszuschütten,
Eh' die Ernte heim gebracht,
Sorglich über ihr gewacht?

Heimlich war der Keim verborgen,
Ruhte sanft im Mutterschooß,
Die ihr Kind an Busen schloß,
Nur allmählig graut sein Morgen,
Unter Sonnenschein und Regen
Reift der Sichel er entgegen,
Und nach mancher langen Nacht
Ist der Erntetag erwacht.

Also auch der Keim des Guten,
Den mit Mühe wir gesät,
Keimt und blüht vielleicht erst spät.
Doch in Sturm und Wasserfluthen,
Unter Donner, unter Blitzen
Wird der Herr ihn treulich schützen,
Und von seiner Kraft geweiht
Blüht er fröhlich und gedeiht.

Auf den Höhen, in den Gründen,
Und wohin das Auge schaut,
Wird der Ruf der Freude laut,
Gottes Ehre zu verkünden.
Sinken auch der Schöpfung Triebe
Bald in Schlummer, Gottes Liebe
Schlummert nicht, und sorgt und wacht,
Lob und Preis sei ihm gebracht.

Die Kirche Gottes.

Wie weithin ihren Strahl die Sonne sendet,
Und durch der Schöpfung unermeßnen Raum
Des Himmels Licht und Lust und Wärme spendet,
Daß kräftig blüht der volle Lebensbaum,
Sich jede Blüthe ihr entgegenwendet,
Und, wie der Liebe schöner Morgentraum,
Voll süßer Ahnung ihren Kelch entschleiert,
Und ihres Frühlings Wonnetage feiert:

So ruhe, Vater, deiner Liebe Segen
Wie Maiensonne auf der Kirche Grund,
Daß volle Blüthen auch in ihr sich regen,
Und allen deinen Gläub'gen werd' es kund:
Es komme uns dein himmlisch Reich entgegen,
Und schließe mit uns seinen ew'gen Bund.
Die ird'schen Schranken deiner Kirche fallen,
Sie wölbt sich auf zu deines Himmels Hallen.

Dein Reich komme!

Vater, laß' dein Reich erscheinen,
Weih' uns dir zum Heiligthum,
Daß sich Erd' und Himmel einen,
Zu verkünden deinen Ruhm.

Von des Weltalls fernsten Grenzen
Bis zur Stufe deines Throns
Sehen wir dein Zepter glänzen
In den Händen deines Sohns.

Wie die Sonn' am Himmelsbogen
Erst der Berge Gipfel küßt,
Aber höher aufgezogen
Licht durch alle Thäler gießt:

Also hinter Zions Hügeln
Zog zuerst das Licht heran,
Aber bald auf Sturmesflügeln,
Brach's durch alle Welt sich Bahn.

Segen strahlt's in allen Landen,
Alle Herzen werden weit,
Von der Selbstsucht engen Banden
Hat der Glaube sie befreit.

Seine Tempel baut der Frieden,
Halleluja rings ertönt,
Und was Zwietracht sonst geschieden,
Hat die Liebe nun versöhnt.

Wo der Heiland wird verkündet,
Wo die Herzen ihm getraut,
Dort hat er dein Reich gegründet,
Seinen Thron dir auferbaut.

Und so kommt es täglich wieder. —
Wo sein Geist die Herzen weiht,
Kommt sein Reich zur Erde nieder
In des Himmels Herrlichkeit.

Zepter brechen, Throne weichen,
Kronen fallen in den Staub,
Nimmer wird sein Glanz erbleichen,
Nie sein Reich der Zeiten Raub.

Und wie Viel' sich vor ihm neigen,
Fühlen deines Himmels Lust.
Laß' dein Reich herniedersteigen,
Send' es auch in unsre Brust.

Der heilige Geist.

Geist von oben, Geist der Wahrheit,
Unsres eignen Geistes Licht,
Der mit reiner Himmelsklarheit
Durch die Nacht der Erde bricht:
Senke dich auf uns hernieder,
Zieh' uns selber himmelwärts,
Bring' uns deinen Frieden wieder,
Heil'ge unser schwaches Herz.

Es erhebt sich oft die Lüge
Und des Wahnes gift'ge Brut,
Daß die Geister sie betrüge
Um der Wahrheit theures Gut.
Sank, erwürgt vom finstern Wahne,
Mancher Kämpfer nicht hinab?
Wehte nicht die schwarze Fahne
Auf der Wahrheit blut'gem Grab?

Hoch am Himmel, nachtumflossen,
Steigen Wolken oft herauf,
Wehren sie den Sonnenrossen?
Halten sie in ihrem Lauf?
Mag auch oft die Wahrheit bluten,
Stirbt sie doch nicht ew'gen Tod,
Und des Scheiterhaufens Gluthen
Sind des Sieges Morgenroth.

Herrscht die Sünde nicht noch immer,
Die mit Ketten uns umzog?
Die mit ihrem falschen Schimmer
Um die Unschuld uns betrog?
Bieten wir, von Wahn befangen,
Nicht die Tugend ihr zu Kauf?
Opfern lüsternem Verlangen
Thöricht unsre Freiheit auf?

Nur durch deines Geistes Feuer
Wird das Herz zum Licht verklärt,
Und der Sünde Ungeheuer
Flieht vor seinem Flammenschwert.
Rette uns von ihren Banden,
Sende deinen heil'gen Geist,
Daß das Herz, vom Tod erstanden,
Ewig dich, o Vater, preist.

Nur in reinen Herzen wohnt die Freude.

Freude, die mit sanften Tönen
Zaubrisch unser Herz durchbebt,
Die, das Leben zu verschönen,
Von dem Himmel niederschwebt:
Allenthalben ausgegossen
Finden doch dich Viele nicht,
Nur mit reinem Sinn genossen
Strahlet uns dein göttlich Licht.

Ihm nur hast du aufgeriegelt
Deiner Pforten goldne Pracht,
Deine heitern Züge spiegelt
Morgenroth und Sternennacht.

Heller strahlen deine Kerzen,
Lieblicher erklingt dein Ruf,
Wo in einem treuen Herzen
Liebe uns den Himmel schuf.

Aber wie am Rosenstrauche
Traurig bald die Knospe hängt,
Wenn von dickem Schwefelrauche
Ihre Blätter sind versengt:
So bist du auch bald erstorben,
Wenn der sünd'gen Lüste Gier
Deine Blüthen hat verdorben,
Und geknickt die schöne Zier.

Darum laß' uns sorglich pflegen,
Holde Freude, deine Saat,
Daß kein gift'ger Wurm verwegen
Deinen zarten Knospen naht.
In der Unschuld Rosengarten
Sei dein blühend Reis versetzt,
Wollen treulich deiner warten,
Daß kein Frevler dich verletzt.

Doch wenn schlimm das Wetter hauset
In der Freude goldner Saat,
Wenn der Sturm im Garten brauset,
Uns den Baum entblättert hat.
Dann laß' Andre noch uns schmücken
Mit den Rosen deiner Lust,
Und aus ihren freud'gen Blicken
Strahlst du auch in unsre Brust.

Das geöffnete Grab.

(Am Osterfest.)

Das Grab ist bezwungen, aus düsterer Nacht
Ist nun der Erlöser zum Leben erwacht,
Die Pforten des Grabes sie öffnen sich weit,
Sie strahlen im Glanz der Unsterblichkeit.

So schwebt nach des Winters entschwundener Nacht
Der Frühling herauf mit der farbigen Pracht,
Es ist nun geschmolzen das schneeige Grab,
Es streifet die Erde die Bande ab.

Der Odem des Lenzes weht durch die Natur
Und weckt aus dem Schlummer die Blumen der Flur,
Das Veilchen erwacht, wenn der Frühling es ruft,
Und wieget sich freudig in sonniger Luft.

Was sollte uns bangen vor Grab und Tod?
Es folget der Nacht ja das Morgenroth,
Und über des Grabes zertrümmertem Thor
Steigt flammend die Sonne des Lebens empor.

Zwar bleicht an des Grabes erstickender Luft
Die Blume des Lebens, in finsterer Gruft
Da haben die Kinder der Freude nicht Raum,
Es sterben die Blüthen am Lebensbaum.

Doch drüben erglänzet der perlende Thau
Der ewigen Freude auf himmlischer Au,
Dort winkt, die auf Erden umsonst du gesucht,
Am Baume des Friedens die goldene Frucht.

Zwar öffnen die Gräber sich früh und spät,
Und werden mit Thränen der Liebe besät,
Und bricht ein geliebtes, ein theueres Herz,
Da hüllt sich die Seele in blutigen Schmerz.

Doch dringt nicht der Hoffnung erquickender Schein
Auch in das Dunkel der Gräber hinein?
Er, welcher verscheuchte des Todes Graus,
Führt alle die Seinen ins Vaterhaus.

Ihm lasset uns danken, der Leben uns gab,
Daß selige Hoffnung umleuchtet das Grab.
Denn ob auch die Hülle des Staubes zerbricht,
Es schauet der Geist die Verwesung nicht.

Christus am Oelberg.

Durch die Dornen der Qual brachst du die Bahn dir zur Klarheit,
Und in der Tiefe der Schmach freut sich dein göttliches Herz.
Also wallen auch wir durch Nacht und Dunkel zur Wahrheit,
Und in himmlische Lust löst sich der irdische Schmerz.

Als nun die Flamme des Weh's in deiner Brust sich entzunden
Und verzehrend erglüht bis in das innerste Mark,
Wehte Kühlung dir zu in deine brennenden Wunden
Sanften Hauchs das Gebet, machte dich muthig und stark.

Also, bricht sich der Schmerz mit seinem verheerenden Schwerte
Auch in unsere Brust freudenzertretend die Bahn,

Dann entschwing' sich der Geist der schmerzengebärende
Erde,
Hoch im Flug des Gebets eil' er zum Himmel hinan.

Siehst du auch schon den Tod auf schwarzen, rauschende
Schwingen,
Dennoch schreckt er dich nicht, ob er den Köcher auch weis
Denn schon siehst du der Gruft engschließende Wände ze
springen,
Und zum Vater zurück kehrt der entfesselte Geist.

Also, wenn auch zu uns mit schwarzen, schäumenden Rosse
Lebenzermalmenden Flugs brauset des Todes Gespann,
Dennoch beben wir nicht, von himmlischem Lichte umflosse
Zieht der herrliche Tag ewiger Wonne heran.

Ob auch glühender Haß die drohende Rechte geschwungen
Und das Kreuz dir erhöht, das dich mit Qualen bedroht,
Hast du doch herrlichen Sieg dem Licht und der Wahrhei
errungen,
Hast entrissen das Gift aus seinen Pfeilen dem Tod.

Also verleih' auch uns im heißen Kampfe Bewährung,
Immer zu streiten wie du muthig für Wahrheit und Licht,
Uns auch winket alsdann am Ziel der Kranz der Verklärung
Welcher des Siegers Haupt herrlich erstrahlend umflicht.

Christus, der Weinstock.

Du bist der Weinstock, wir die Reben,
Wer bleibt in dir, in dem bleibst du,
Aus deinem Herzen strömt das Leben,
Strömt unser Friede, unsre Ruh'.

O laß' nur fest an dir uns hangen,
Du gibst der Rebe edlen Saft,
Nach deinem Licht laß' uns verlangen,
Nach deinem Trost, nach deiner Kraft.

Der Zweig, vom Baume abgerissen,
Bringt keine Frucht, und dorret schnell,
Darum laß' fest an dich uns schließen,
Du, unsres Lebens Kraft und Quell.

Aus deinen Gott verklärten Zügen
Strahlt heil'ger Liebe schönes Bild,
O laß' uns Herz zum Herzen fügen,
So ernst wie du, und doch so mild.

Der Epheu schmiegt sich an die Eichen,
Eng schließt er an den Stamm sich an,
So laß' von dir uns nimmer weichen,
Zieh' an dein Herz uns fest hinan.

Auf deinen Stamm laß' uns verzweigen,
Daß, wenn der Gärtner Früchte sucht,
Die Aeste sich zur Erde neigen,
Gebeugt von süßer, reifer Frucht.

Wenn Glaub' und Lieb' im Herzen brennen,
Dann wächst es fest an dich hinan,
Dann kann uns nichts von dir mehr trennen,
Dann ist der Himmel aufgethan.

Der Quell des Lebens.

Herr, laß' uns treu der Wahrheit sein,
Und fest am Glauben halten,
Es strahlt dein Licht uns hell und rein,
O laß' uns nie erkalten
Im treuen Eifer für dein Wort,
Das uns erleuchtet fort und fort.

Wenn aus dem Felsen klar hervor
Die Wasser frisch entquillen,
Wer kehrt sich dann zum sumpf'gen Moor,
Um dort den Durst zu stillen?
Er schlürfet freudig aus dem Quell
So rein und frisch, so klar und hell.

So strömen auch, o Herr, aus dir
Des Lebens frische Bäche,
Und dürstend nahn der Quelle wir,
Zu stärken unsre Schwäche.
Wir trinken aus der klaren Fluth,
Und leicht und freudig wallt das Blut.

Doch wird verschmäht der Quelle Schatz,
Die uns so lieblich flüstert,
Vermischt man sie mit trübem Satz,
Der ihre Fluth verdüstert,
Und spricht zu uns mit frechem Mund,
So sei die Quelle erst gesund:

Ist's etwa dann der Liebe Pflicht,
Die klare Fluth zu meiden,
Und, weil der Mund des Thoren spricht,
Vom Quelle uns zu scheiden?
Aus Schwäche oder Menschenscheu
Zu trinken seines Wahns Gebräu?

O laß' uns nie die lichte Fluth
Der Wahrheit, Herr, entbehren,
Die dir im Herzen leuchtend ruht,
Die Geister zu verklären.
Rein strahlet uns des Glaubens Licht,
Verhüll', o Herr, verhüll' es nicht!

Doch heller als des Glaubens Stern
Strahlt deine Liebe nieder,
Sie eint die Brüder nah und fern
Zu eines Leibes Glieder,
Da schweigt der Haß, der Groll ist fern,
Da baut sich auf das Reich des Herrn.

Unser Wandel ist im Himmel.

Seines Geistes heilig Siegel drückte Gott in unser Herz,
Drum vom Himmel ausgegangen, strebt die Seele himmelwärts.
Zwar noch hat sie dicht umwoben Fleisch und Blut mit ird'schem Band,
Aber droben in den Sternen ist des Geistes Vaterland.
Blumen welken, Menschen sterben, und die Erde wird verglüh'n,
Doch in ew'ger Jugend-Schönheit wird der Geist aus Gott erblüh'n.
Dort, von hehrem Glanz umflossen, strahlet uns das Vaterhaus,
Nimmt uns auf in seine Hallen, lischt die ird'sche Flamme aus.
Siehst du, wie das Heer der Sterne dort in stiller Majestät,
Zeugniß redend von der Heimath, glänzend auf und nieder geht?

Ihre lichten Strahlen bringen aus der Heimath dir den Gruß,
Grüße der verklärten Lieben, aller Sel'gen Bruderkuß.
Sehnsucht flammt, der Sterne Strahlen bilden sich zum lichten Kahn,
Drauf der Geist mit vollen Segeln zu der Heimath schifft hinan.
Aber trägst du auf der Erde in der Brust den Himmel nicht,
Bleibt er dann auch dir verschlossen, wenn dein irdisch Auge bricht.
War die Welt nur deine Liebe, dann mit seinem Flammenschwert
Steht am Himmelsthor der Engel, der den Eingang dir verwehrt.
Darum laßt uns schon auf Erden wandeln in des Himmels Licht,
Daß er mit der Strahlenkrone droben unser Haupt umflicht.
Laßt uns für den Himmel wirken, auf den Himmel fest vertrau'n,
Daß wir einst in der Verklärung unsres Gottes Antlitz schau'n.

Des Geistes Kraft.

Wir flehen um den heil'gen Geist,
Den uns dein Wort verheißet,
Der uns den Pfad der Tugend weist,
Der Sünde uns entreißet,
Den Geist, der uns zur Wahrheit führt,
Der Liebe heil'ge Gluthen schürt,
Daß wir an's Herz die Brüder schließen,
Den woll'st du, Herr, auf uns ergießen.

Wie in der Dämmrung Tag und Nacht
In hartem Kampfe liegen,
Doch wenn die Sonne neu erwacht,
Des Lichtes Strahlen siegen:
So kämpfen auch in unsrer Brust
Der Sünde und der Tugend Lust,
Doch ist dein Geist in's Herz gedrungen,
Dann hat das Licht die Nacht bezwungen.

Der Edelstein aus dunkelm Schacht
Wird an das Licht gezogen,
Die Perle an den Tag gebracht
Aus tiefen Meereswogen,
Doch heller als des Demants Schein
Strahlt deiner Wahrheit Edelstein,
Nach dem laß' nicht umsonst uns ringen,
Er glänzt auf deines Geistes Schwingen.

Der Krieger, dem's an Muth gebricht,
Wenn die Trompeten schmettern,
Der wird im blut'gen Kampfe nicht
Den hohen Wall erklettern.
Doch ewig stark ist, ewig jung,
Des Geistes Kind, Begeisterung,
Der laß', o Gott, das Herz vermählen,
Sie wird's mit Kraft im Kampfe stählen.

Doch wo noch falscher Eifer glüht,
Der nicht vom Himmel stammet,
Der nur des Hasses Funken sprüht,
Die Liebe nicht entflammet,
Da sende du herab, o Herr,
Der Bruderliebe Geist, daß er
Die Feindesherzen neu verbünde,
Und Frieden deiner Welt verkünde.

8.

Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe.

Auch wir, o Herr, sind deines Leibes Glieder,
Das Band der Taufe hat uns dir geweiht,
Auch wir sind Theile an dem großen Tempel,
Wo Hand an Hand und Herz an Herz sich reiht.

Doch wie sich in des Regenbogens Farben
Derselbe Lichtstrahl, nur verschieden, bricht,
Wie auf der Blumen buntgeschmückte Kronen
Verschiedne Farben haucht dasselbe Licht:

So hat sich auch der Strahl der einen Wahrheit
Uns in verschiednen Farben stets gezeigt,
So hat sich auch der große Baum des Lebens
In vielverschlungnen Aesten weit verzweigt.

Doch alle Strahlen sendet eine Sonne,
Und tränkt sie All' mit eines Lichtes Kraft,
In alle Zweige an dem großen Baume
Ergießet eine Wurzel ihren Saft.

Und hat sich auch, o Herr, dein heil'ger Tempel
In Hallen von verschiedner Form getheilt,
Doch rühmen Alle deines Namens Ehre,
Wenn nur dein Geist in ihrem Innern weilt.

Von einem Bogen sind sie fest umschlossen,
Auf einem Grunde sind sie auferbaut,
Und wer nur betet drin mit reinem Herzen,
Der hat den Himmel, der hat dich geschaut.

Doch wer da weilt in deines Tempels Hallen,
Und ist von deinem Geiste nicht geweiht,
Der gleicht dem Wurme an der Rosenknospe,
Die bald des Gärtners Hand von ihm befreit.

Drum bitten wir um deines Geistes Feuer,
Daß heiligend es unsre Brust durchglüh',
Und an des Glaubens reinen Sonnenstrahlen
Der holde Mai der Liebe uns erblüh'.

Der Himmel unsre Kraft und Hoffnung.

Zum Himmel wende deinen Blick,
So lang du wallst hienieden,
Vergänglich ist der Erde Glück,
Nur dort ist ew'ger Frieden.

Und greift mistönend oft der Schmerz
In deines Lebens Saiten,
Zieht Fleisch und Blut dich erdenwärts,
Und will von Gott dich scheiden:

Vom Himmel thauet Trost herab,
Wenn jede Hoffnung bräche,
Der Himmel ist des Müden Stab,
Die Kraft in seiner Schwäche.

Und dringt der Lüste Schmeichelton
Verführerisch zum Herzen,
Und wankest du, und willst du schon
Der Tugend Kranz verscherzen:

Zum Himmel schaue dann hinan,
Er stärkt zum Kampf dich wieder,
Mit seiner Rüstung angethan
Wirfst du die Sünde nieder.

Und ist dein Herz noch gar getheilt,
Ein Spiel von Wind und Wogen,
Der Himmel seine Wunden heilt,
Ist er ins Herz gezogen.

Wenn auch der Sturm die Eichen bricht,
Die sonst die Berge schmücken,
Die Berge selber wanken nicht,
Die kann er nicht verrücken.

So wenn die wilde Windesbraut
Dein Glück zerschellt in Trümmer,
Wer auf den Himmel hat gebaut,
Steht fest und wanket nimmer.

Ob Well' auf Welle schäumend geh',
Vom Sturme fortgetrieben,
In ihrer Tiefe ist die See
Noch immer still geblieben.

So wird das Herz im tiefsten Grund
Von keinem Sturm erschüttert,
Von außen macht's der Schmerz nur wund,
Wenn irdisch Glück zersplittert.

Und sinkest du ins kalte Grab
Vom Todespfeil getroffen,
Der Himmel sendet Licht herab,
Der Fromme sieht ihn offen.

Drum sei zu ihm der Blick gewandt,
Ihm lasset uns vertrauen,
Er führet uns mit sichrer Hand
In unsrer Heimath Auen.

Blumen und Giftkraut.

Wurm und Engel, o Gott, hast du zur Freude geschaffen,
Hast auch uns in das Herz Drang nach der Freude gelegt,
Zeigst in Christus den Weg, sie weis' und froh zu genießen,
Laß' uns folgen der Spur, freuen der Welt uns in dir.
Reich mit Kränzen geschmückt lacht sie uns freundlich entgegen,
Gerne sinket der Mensch ihr in den blühenden Arm,
Folget freudig der Spur, wo ihre Blüthen ersprossen,
Pflückt sie fröhlich zum Strauß, drücket ihn liebend ans Herz.
Doch auf der blumigen Au, die du, o Vater, gepflanzt hast,
Daß sie das menschliche Herz labe mit lieblichem Duft,
Säet die sündige Lust auch mancherlei üppiges Giftkraut,
Welches die Sinne verwirrt, unsere Seele betäubt.
Steht's auch in üppigem Schmuck mit glänzender Pracht übergossen,
Trägt's doch im blühenden Kelch heimlich verborgen den Tod.
Leicht bethört es das Herz und in dem gefährlichen Wahne
Greift's nach der lockenden Frucht, isset sich selber den Tod.
Doch wie scheiden wir wohl von ihm die Früchte des Lebens?
Blumen erquickenden Hauchs von dem berauschenden Duft?
Du, o Vater, hast selbst mit untrüglicher Schrift sie bezeichnet
Und der geheiligte Sinn scheidet vom Kupfer das Gold.
Wo im duftenden Kelch sich wiegt der Engel der Unschuld,
Und im fröhlichen Sinn fachet die Liebe zu dir,
Da darf weilen der Mensch und schlürfen den Becher der Freude,
Denn im frohen Genuß fühlet er dir sich verwandt.
Doch wo die Freude uns trennt vom sel'gen Gefühl deiner Liebe,
Da befleckt sie das Herz mit ihrem tödtlichen Gift.
Darum leite uns du im weiten Feld der Genüsse,
Daß nicht aus schlammigtem Quell schöpfe das dürstende Herz.
Aber der schönste Genuß sei Andern Freude zu spenden,
Und auch im Arme der Lust strahlt uns im Herzen dein Bild.

Der lebendige Glaube.

Wo Glaube fehlt, da fehlt die Liebe,
Und ohne Liebe auch die That,
Kahl ist der Baum, wenn seine Triebe
Des Winters Frost ertödtet hat.

Doch wenn sich neue Kräfte regen,
Dann sprengt die Blüthe ihre Gruft,
Und streckt ihr Haupt dem Licht entgegen,
Das sie hervor zum Leben ruft.

So wenn der Glaube in uns waltet,
Dann wird die Liebe erst zur That,
Die Gottes Bild in uns entfaltet,
Und weckt des Guten heil'ge Saat.

Wer freilich nur im Formelwerke
Des Glaubens heil'ges Kleinod sucht,
Dem fehlet seine Kraft und Stärke,
Dem fehlt des Glaubens heil'ge Frucht.

Mag an des Glaubens todten Sätzen,
An seiner kalten Wissenschaft
Der Witz des Menschen sich ergötzen,
Sie geben nicht des Glaubens Kraft.

Sie schmücken nicht mit Lebenskronen,
Sie öffnen dir den Himmel nicht,
Im Herzen muß der Glaube wohnen,
In deiner Brust des Glaubens Licht.

Doch waltet er in dem Gemüthe,
Ist er der Liebe angetraut,
Dann öffnet sich der Tugend Blüthe,
Dann ist der Himmel deine Braut.

O mög' er stets im Herzen blühen,
Der ew'gen Frühling in uns schafft,
Mit seiner Wärme uns durchglühen,
Erleuchten uns mit seiner Kraft.

Gottes Hand in der Schöpfung.

(Am Erntefest.)

Wir danken dir mit Herz und Mund
Für deiner Liebe Segen,
Wie wird sie uns so herrlich kund,
Wie lacht sie uns entgegen!
Dein ist das Reich, dein ist die Kraft,
Die allenthalben Segen schafft,
Und Freude rings verbreitet.

Wer führt die Sonne hoch hervor,
Wer läßt sie jetzt sich senken?
Wer öffnet mild des Regens Thor,
Die dürre Flur zu tränken?
Wer lüftet im verborgnen Grab'
Des Keimes Hülle, streift sie ab,
Und läßt die Aehre reifen?

Wer deckt im Winter doch so warm
Die Saat mit weißem Mantel?
Wer lenket mit gewalt'gem Arm
Der Jahreszeiten Wandel?
Läßt brennen jetzt die Sonne heiß,
Verwandelt jetzt den Quell in Eis
Nach ewigen Gesetzen?

Wer hat den Schmetterling bemalt
Mit glänzend bunten Farben?
Wer schmückt mit Früchten Flur und Wald,
Und segnet dort die Garben?
Wer hat der Traube süßen Saft
Getränkt mit solcher Feuerkraft,
Daß er das Herz erfreue?

O Herr wer kann sie zählen all'
Die Wunder deiner Güte?
Erwecke du den Wiederhall
Des Dankes im Gemüthe.
Es ist dein Tempel die Natur,
Ein Dankaltar ist jede Flur,
O weihe uns zu Priestern!

Der nahende Heiland.

(Advent.)

Der Heiland naht, auf! eilet ihm entgegen,
Und öffnet ihm des Herzens Thore weit,
Er naht mit seiner Liebe, seinem Segen,
In seiner Milde, seiner Herrlichkeit.

Kein Purpurmantel wallt um seine Glieder,
Ihn schmückt kein Zepter, keine Königskron',
Wohl schallet laut des Volkes Jubel wieder,
Doch Schmach und Kreuz wird seiner Liebe Lohn.

Sie streuen Kleider, brechen von den Bäumen
Die Zweige ab, zu schmücken seine Bahn,
Schon sehen sie in ihren eiteln Träumen
Den Heiland nicht, — den ird'schen König nahn.

Wie oft des Nachts am dunkeln Himmelssaume
In Flammengluth erscheint ein Meteor,
Jetzt hell erglänzend schweift im weiten Raume,
Jetzt wieder schnell in Dunkel sich verlor:

So war dem Volk die Hoffnung aufgegangen,
Schon träumten sie, der Römer sei entflohn,
Schon sahen sie, in ihrem Wahn befangen,
Auf's Neu' gegründet Davids alten Thron.

Doch schnell erloschen war der Hoffnung Schimmer,
Das Meteor wie Nebelrauch verweht,
Und auf der Hoffnung eingestürzte Trümmer
Wird bald des Kreuzes droh'nder Arm erhöht.

Und rufen nicht auch uns der Hoffnung Stimmen?
Ist nicht ihr Stern in Christus aufgetaucht?
Doch nimmer wird sein heller Strahl verglimmen,
Vom Odem Gottes ist er angehaucht.

Uns soll an seinen Strahlen nicht erblühen
Des ird'schen Glückes schnell erloschne Pracht,
Sein himmlisch Feuer soll im Herzen glühen,
Daß der Versöhnung freud'ger Tag erwacht.

Auf! laßt auch uns dem Herrn den Weg bereiten,
Doch statt der Palmen mit der Buße Schmerz.
Nichts soll von ihm und seiner Lieb' uns scheiden,
Auf ewig zieh' er ein in unser Herz.

Segen auf Gräbern blühend.

Manche heiße Thränen fließen,
Brennen tief wie glühend Erz,
Wenn sich liebe Augen schließen,
Wenn erstarrt ein treues Herz.

Ach, kein Seufzer hat's gerettet,
Kein Gebet aus banger Brust,
Unter Leichen wird gebettet
Deine Freude, deine Lust.

Doch wenn Nachts auch Stürme tosen,
Blickt noch mancher Stern herab,
Also blühen Himmelsrosen
Auch auf unsrer Lieben Grab.

Schau', es steigt aus ihren Grüften
Schimmernd ihrer Tugend Kranz,
Würzt die Luft mit süßen Düften,
Strahlt ins Herz mit mildem Glanz.

Laß' sie fließen deine Zähren,
Laß' sie dringen tief ins Herz,
Daß sie deine Lieb' verklären
Wie das Feuer goldnes Erz.

Wenn der ird'sche Quell sich schließet,
Der zum Strom der Liebe floß,
Um so herrlicher nur fließet
Der vom Himmel, stark und groß.

Heller ist der Sterne Flimmern,
Wenn uns Dunkel rings umhüllt,
Heller wird der Glaube schimmern,
Wenn der Schmerz die Brust erfüllt.

Sind erloschen deine Sterne,
Ruht im Grabe all dein Glück,
Dann hinauf zur Himmelsferne
Wendet sich der trübe Blick.

Und der Schmerz hat dich umwoben
Mit der Sehnsucht sanftem Band,
Und dem Vaterhause droben
Fühlst du näher dich verwandt.

Und wenn einst auch dich umdüstern
Todesschatten bleich und bang,
Wird dich Geistergruß umflüstern,
Deine Klage wird Gesang.

Auch der Schmerz hat seinen Segen,
Auch aus Thränen blühet Heil,
Und auf rauhen, dunkeln Wegen
Wird der Himmel uns zu Theil.

Gott mit uns.

Du bist, o Gott, der Wahrheit Schild,
Und kannst sie wohl beschirmen,
Wenn Unvernunft und Wahn auch wild
In Wuth dagegen stürmen.
Es ist dein Wort ein starkes Licht,
Das siegend durch das Dunkel bricht,
Wie dicht es auch erscheine.

Und wie den Wandrer in der Nacht
Das Irrlicht oft betrüget,
Und mit erborgten Schimmers Pracht
Die Sinne wohl belüget,
So hat oft Vorurtheil und Wahn
Des Lichtes Farbe angethan,
Der Menschen Sinn zu täuschen.

Drum wappne unser Aug' mit Kraft,
Die Wahrheit zu erkennen,
Begeistrung von der Leidenschaft
Und finsterm Wahn zu trennen,
Daß, wenn die Hölle sich empört,
Sie unsre Sinne nicht bethört
Mit falschen Kampfeszeichen.

Wir schwören zu des Lichts Panier,
Du selber trägst die Fahne,
Daß durch der Finsterniß Revier
Der Siegesweg sich bahne.
Und wenn der Kampfesruf erschallt
Und in den Bergen wiederhallt,
Du streitest uns zur Seite.

Du bist der deinen Schutz und Hort,
Du sendest Licht von oben,
O bleib' bei uns mit deinem Wort,
Daß wir dich ewig loben.
Und wappnet sich zum Streit der Wahn,
Du brichst der Wahrheit doch die Bahn,
Dir wollen wir vertrauen.

Meiner Schwester zur Konfirmation.

Frohlocke, Schwester, falle freudig nieder,
Zur ew'gen Liebe steig' dein Dank empor,
O laß' erschallen heil'ge Jubellieder,
Daß sie sich einen mit der Engel Chor.
Entflamme dich in heiligem Gebete,
Und tritt begeistert zur geweihten Stätte.

O fühle Gottes unbegrenzte Liebe,
Erkenne sie, wie immerdar sie war,
Und weihe ihr des Herzens reinste Triebe,
Und nahe dich gereinigt dem Altar.
Denn nur des Herzens unbefleckte Klarheit
Blickt froh gen Himmel zu der ew'gen Wahrheit.

O halte stets, was du dem Herrn willst schwören,
Vertrau' dich ganz dem Welterlöser an,
Durch keine Zweifler laß' dich je bethören,
Ergib dich niemals einem falschen Wahn.
Bewahre stets den wahren, reinen Glauben,
Und laß' durch keine Macht dir je ihn rauben.

Umfasse ihn, wenn wilde Stürme toben,
Und schmieg' an ihn mit festem Arm dich an,
Vertrauend hebe deinen Blick nach oben,
Wenn sich zum Kampfe schwere Stunden nah'n.
Denn wer gesiegt, erhält zum schönen Lohne
Des Glaubens und der Unschuld heil'ge Krone.

Religion veredelt unsre Freuden,
Sie webt der Unschuld Heiligthum hinein,
Mit sanfter Hand versüßt sie unsre Leiden,
Wenn wir uns ganz der Reinen, Heil'gen weih'n.
Im Himmelsglanze blickt sie auf uns nieder,
Und du erkennst die ew'ge Liebe wieder.

O weih' dich ihr, denn nur für reine Seelen
Und nur für edle Herzen blühet sie,
Dann wird dir nie der innre Frieden fehlen,
Der reinsten Freuden Quelle fehlt dir nie.
Du wirst in ihr die treuste Freundin finden,
Und dir den Himmel auf der Erde gründen,

Des Glaubens Dreiklang.

Es lebt ein Gott hoch über allen Sonnen,
Der Quell des Lichtes fluthet um ihn her,
Die Nebel sind vor seinem Glanz zerronnen,
Und keine Binde trägt die Wahrheit mehr.
Dort flieht die Nacht, dort ist ein ew'ger Morgen,
Was wäre seiner Augen Strahl verborgen?

Im Chaos ruhen noch die Elemente,
Mit Finsterniß ist noch bedeckt die Welt,
Noch keine Sonne strahlt am Firmamente,
Von keinem Sterne ist die Nacht erhellt.
Kein Wesen lebte auf der wüsten Erde,
Doch der Allmächtige gebeut: „Es werde!"

Da löset sich der Schöpfung dumpfes Schweigen,
Und blühend wird sie Gottes Heiligthum,
Es schwingen sich in ewig gleichen Reigen
Unzähl'ge Welten kreisend stets herum,
Und durch der Himmel unermeßne Weite
Erschallet laut der frohe Ruf der Freude.

Der Wurm im Staube wie die höchsten Geister,
Die in das Leben rief des Schöpfers Macht,
Sie preisen Alle den erhabnen Meister,

Auf dessen Wink sie aus dem Nichts erwacht.
Doch trägt von dieser Erde Kreaturen
Der Mensch allein der Gottheit heil'ge Spuren.

Zwar seine Züge hat der Mensch getrunken,
Es lebt in ihm ein Strahl von seinem Licht,
Doch war der Sünde er in Arm gesunken,
Und seinen höchsten Endzweck kannt' er nicht.
Da schwebt der Sohn voll Liebe zu uns nieder,
Und macht zum Menschen erst den Menschen wieder.

O wer kann deine Liebe ganz erfassen,
Wer kann erforschen ihren tiefsten Grund?
Für eine Welt voll Sünder zu erblassen,
Zu schließen der Versöhnung heil'gen Bund.
Du, dem des Seraphs gold'ne Saiten klingen,
Wie könnte ich denn würdig dich besingen?

Des Vaters Abglanz kamst du auf die Erde,
Uns liebend an dein göttlich Herz zu zieh'n.
Daß dir der Mensch vom Tod errettet werde,
Gabst du dich selber in den Tod dahin.
Doch hast du deinen Glauben uns bewähret,
Du bist mit deines Vaters Glanz verkläret.

Und in die höchste Wonne hingegossen,
Schwebt nun dein Blick in jenen sel'gen Höh'n,
Vom Strahlenmeer des reinsten Lichts umflossen
Glänzt dir ein Morgen ewig jung und schön.
Doch nimmer willst du scheiden von den Deinen,
Um sie mit dir auf ewig zu vereinen.

Von matter Dämm'rung ist der Mensch umfangen,
Der reinen Wahrheit sonnenklares Licht
Ist ihm auf Erden noch nicht aufgegangen,

Wo sich ihr Strahl noch gar verschieden bricht.
Den Schleier, der die Wahrheit noch umwoben,
Hat nur der Glaube seinem Blick gehoben.

Er bringt zu uns ein göttlich Licht hernieder,
Und wenn wir straucheln auf des Lebens Bahn,
Er stärkt allein den schwachen Wandrer wieder,
Vor seinem Schimmer fliehet jeder Wahn.
Der Geist des Herrn erleuchtet unsre Seelen,
Wer ihn erkennt, dem wird's an Licht nicht fehlen.

Ja, du bist von der Gottheit ausgeflossen,
Erhabner Geist, du leuchtest in der Nacht,
In wessen Herz du, Heiliger, gegossen,
Den reinigst du von jeder Sünde Macht.
Begeistert von dem heiligsten Gedanken
Entschwingt er sich der Erde engen Schranken.

Wir sinken hin vor dir mit leisem Beben,
Durchströme uns, o heil'ger Geist, das Herz,
Erhelle du mit deinem Licht das Leben,
Erleuchte uns, und zieh' uns himmelwärts.
Mit deiner Kraft veredle unsre Triebe,
Und weih' uns mit den Flammen deiner Liebe.

Vertrau' auf Gott.

Vertraut dem Herrn,
Er hilft uns gern
In aller Noth und Gefahren,
Wer ihm vertraut,
Hat fest gebaut,
Den wird er gnädig bewahren.

Wo findest du
Im Leben Ruh,
Willst du zu ihm dich nicht wenden?
In jeder Noth,
Die uns bedroht,
Kann er nur Frieden dir senden.

Im Dunkel hier
Da suchst du dir
Die leuchtende Fackel vergebens.
Nur dort im Licht,
Wo's Dunkel bricht,
Dort löst sich das Räthsel des Lebens.

In Kampfesgluth
Ringt bös und gut
In ewiger Feindschaft hienieden,
Dort schweigt der Streit,
In Herrlichkeit
Geht auf dir der ewige Frieden.

Du bist ja frei! —
Wie schwer auch sei
Der Kampf mit dem sündigen Herzen,
Nur kühn voran,
Der Tag bricht an,
Wo keine Sünden mehr schmerzen.

Sei treu der Pflicht,
Und zage nicht,
Ob auch dich Wetter umblitzen,
Streu' edle Saat,
Die Ernte naht,
Der Herr wird die Seinen beschützen.

9.

Wir sind göttlichen Geschlechtes.

Ueber das Weltall hin
Strahlet, o Gott, dein Geist,
Sieh, wie die Nebel fliehn,
Sieh, wie das Dunkel reißt.

Zieh' an uns nicht vorbei,
Seliger Gottesschein,
Mach' uns von Irrthum frei,
Leuchte ins Herz hinein.

Strahlet im Geist uns nicht
Auch deines Geistes Gluth?
Ist er nicht Licht vom Licht,
Trinkt er nicht Lebensfluth?

Wem nicht im Innern fließt
Göttliche Kraft von dir,
Wer ihr die Brust verschließt,
Statt sie zu öffnen ihr:

Wer die Vernunft verhöhnt,
Geistige Ketten trägt,
Blind zu sein sich gewöhnt,
Selbst sich in Bande schlägt:

Der spricht der Wahrheit Hohn,
Ewigem Gotteslicht,
Wahre Religion
Trägt er im Herzen nicht.

Immerdar täuschet ihn
Dunkler Gefühle Spiel,
Aber zum Lichte hin
Strebet des Glaubens Ziel.

Nur wenn die Wahrheit hell
Sich in das Herz ergießt,
Dann ist dein Wort der Quell,
Wo uns das Leben fließt.

Aber der finstre Wahn
Hasset der Wahrheit Licht,
Zündet den Holzstoß an,
Kennet die Liebe nicht.

Rosen des Maies blühn
Duftend in Frühlingslust,
Rosen der Liebe glühn
Schöner in Menschenbrust.

Nur wenn der Liebe Thau
Tränket des Glaubens Baum,
Hat auf der Herzens Au'
Wonne des Himmels Raum.

Gebet um den heiligen Geist.

Gott, zu dir flehe ich,
Vater, erhöre mich,
Führ' durch die Nacht mich zur Klarheit!
Herr, du mein starker Hort,
Lehr' mich verstehn dein Wort,
Denn dein Wort ist die Wahrheit.

Schwach ist des Menschen Kraft,
Wenn ihm dein Geist nicht schafft
Licht und Stärke von oben.

Drum soll er leiten mich,
Ja, deinem Geist will ich
Treu' und Glauben geloben.

Daß ich von Irrthum frei
Durch ihn erleuchtet sei,
Daß kein Wahn mich umgarne;
Regt sich in schwacher Brust
Mächtig der Sünde Lust,
Nie vergebens er warne.

Lockt sie mich mächtig an,
Führ' mich auf ebner Bahn,
Steh' mir schützend zur Seite.
Wenn mich die Kraft verläßt,
Halt' ich an dir mich fest,
Hilf mir siegen im Streite.

Wahr' mich im Glauben treu,
Herr, daß ich mächtig sei,
Die Versuchung zu dämpfen.
Reizen mich Fleisch und Blut,
Glaube gibt starken Muth,
Selbst mit der Hölle zu kämpfen.

Vater, o sende du
Mir deine Liebe zu,
Laß' sie über mir walten;
Sonst ist der Glaube todt,
Darum, allgüt'ger Gott,
Laß' sie nimmer erkalten.

Schwach tönt mein Loblied hier,
Einst sing' ich würd'ger dir,
Rühm' deinen heiligen Namen.

Führ' mich durch Todesgraun
Zu deines Glanzes Schaun,
Führ' mich zur Herrlichkeit. Amen!

Bei meiner Ordination.

Empor zum Himmel steige mein Gebet
Voll heißen Dankes und voll heil'ger Freude;
Um was ich tief erglühend oft gefleht,
Daß mich der Herr zu diesem Ziele leite,
Was ich in heißer Inbrunst oft begehrt,
Des Herzens größter Wunsch — er ist gewährt.

Schon in der Kindheit träumerischem Land
Sah ich ein heilig Bild sich mir gestalten,
Und wie im Fluge Jahr an Jahr entschwand,
Da sah ich's immer schöner sich entfalten,
Und was der Knabe ahnend nur geseh'n,
Das sah der Jüngling herrlich vor sich steh'n.

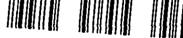
Es ist erreicht, ich hab' auf Gott vertraut,
Vor dem in Demuth ich die Kniee beuge.
Du, der das Herz im tiefsten Grund erschaut,
Du bist des heiligen Gelübdes Zeuge,
Daß rein und lauter, deinem Worte treu,
In Wort und Wandel bis zum Tod ich sei.

Ja, fest geschlossen sei der heil'ge Bund,
Mich ganz zu weihen deinem Heiligthume,
Und Jesus Christus sei der einz'ge Grund
Worauf ich bauen will zu deinem Ruhme.
Wer unerschüttert diesem Grund vertraut,
Der hat auf Felsen stark und fest gebaut.

So höre, Vater, höre mein Gebet,
Es segne deine Gnade meine Werke,
Daß, was ich baue, einst vor dir besteht,
Denn ich bin schwach, sei du denn meine Stärke,
Und steh' mir bei mit deinem heil'gen Geist,
Der in den Schwachen kräftig sich erweist.

Die heil'ge Flamme, die im Busen glüht,
Der fromme Eifer möge nie erkalten.
O laß' die Hoffnung, die im Herzen blüht,
Zur schönen, vollen Frucht sich einst gestalten.
Das wär' die höchste, wäre Himmelslust,
Dein Reich zu gründen in der Menschen Brust.

Wohlan, ich will's! der Himmel sei mein Hort,
Ich trau' auf Gott und seinen reichen Segen.
Schon reißet der Begeistrung Flug mich fort,
Der heil'gen Handlung geh' ich kühn entgegen.
Die Orgel rauscht, der Augenblick bricht an,
Auf! zum Altar, die Weihe zu empfah'n!


48 427 207


UNIVERSITY OF CHICAGO
48 427 207